DER STERN

83. JAHRGANG
NR. 11 / NOVEMBER 1957

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

83. Jahrgang Nr. 11 November 1957

I N H A L T

	Seite
Vier grundlegende Wahrheiten	321
Die Goldene Regel am Werke	325
Eine zeitlose Botschaft	328
Was ist Glück?	329
Das Dritte Gebot für uns	331
In Gottes Hand	333
Joseph Smith — Prophet Gottes	334
Wahrheit und Recht	337
Der Zweck der Tempel	338
Erlösung für die Lebenden und die Toten	340
Geduld ist euch not!	341
Von Himmel und Hölle	343
Das Lied der persischen Rohrflöte	346
Aus Kirche und Welt	347
Abschied von Max Zimmer	349
Jakob Walther, Michelstadt †	350
Tempelnachrichten	351
Aus den Missionen	352

Titelfoto: *Dr. Wolff u. Tritschler*

VERGÄNGLICHKEIT

Vom Baum des Lebens fällt
Mir Blatt um Blatt,
O taumelbunte Welt,
Wie machst du satt,
Wie machst du satt und müd.
Wie machst du trunken!
Was heut noch glüht,
Ist bald versunken.
Bald klirrt der Wind
Über mein braunes Grab,
Über das kleine Kind
Beugt sich die Mutter herab.
Ihre Augen will ich wiedersehn.
Ihr Blick ist mein Stern,
Alles andre mag gehn und verwehn,
Alles stirbt, alles stirbt gern.
Nur die ewige Mutter bleibt,
Von der wir kamen.
Ihr spielender Finger schreibt
In die flüchtige Luft unsre Namen.

Hermann Hesse

Herausgeber: Missionspräsidenten Dr. Burtis F. Robbins, Jesse R. Curtis, Dr. Theodore M. Burton. — Schriftleitung: Dr. Theodore M. Burton. — Anschrift der Schriftleitung: Frankfurt a. M., Bettinastr. 55. — Auflage 3200. — Der STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 8,—, ½ Jahr DM 4,50; USA $ 2,— bzw. DM 8,50. — Postscheckkonto: Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main, Nr. 1285 99. —

Postverlagsort: Frankfurt am Main

Weihnachtsgeschenk DER STERN 1958

Das erste Geschenk-Abonnement kostet 8,– DM im Inland, 8,50 DM nach Übersee, jedes weitere Geschenk-Abonnement kostet 7,– bzw. 7,50 DM. Diese Ermäßigung gilt selbstverständlich nur für G e s c h e n k e an neue Leser; sie tritt nicht ein für den eigenen Bezug, auch nicht für den Sammelbezug an bisherige Leser!

Bitte, senden Sie den „Stern" 1958 an folgende Personen:
(Sehr deutlich mit Blockschrift schreiben!)

1. . . . . .
Name

. . . . . .
Genaue Adresse

2. . . . . .
Name

. . . . . .
Genaue Adresse

3. . . . . .
Name

. . . . . .
Genaue Adresse

4. . . . . .
Name

. . . . . .
Genaue Adresse

5. . . . . .
Name

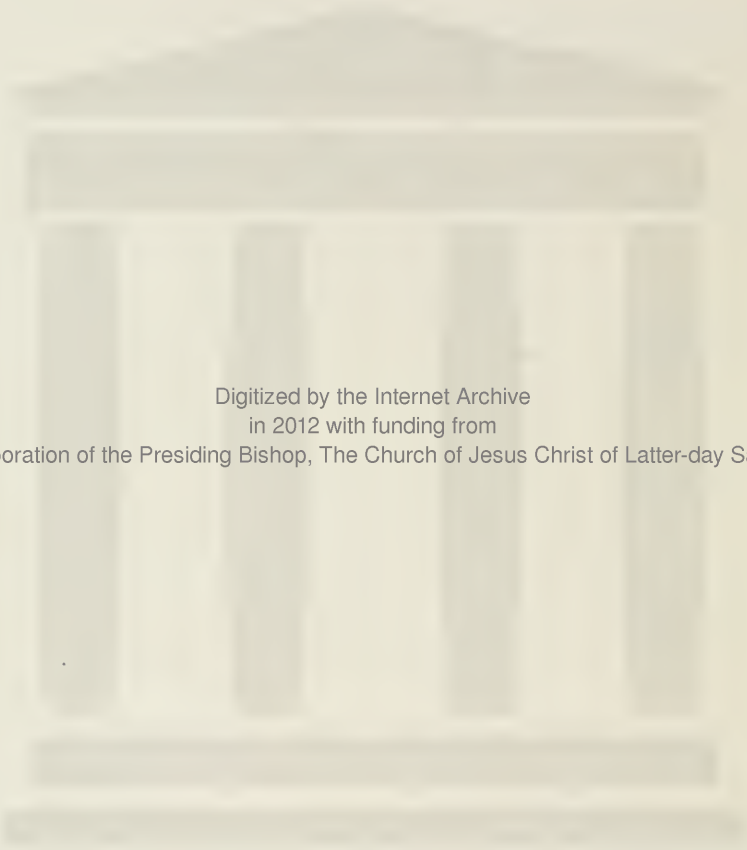
. . . . . .
Genaue Adresse

Den Betrag von DM ..... für die obigen Geschenke zahle ich gleichzeitig auf das Postscheckkonto der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt a. M., Nr. 1285 99 ein.

. . . . . .
Name des Bestellers

. . . . . .
Genaue Adresse

Diesen Bestellschein einsenden an die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Westdeutsche Mission, Frankfurt a. M., Bettinastraße 55 (Postscheckkonto Ffm. 1285 99) oder an das Missionsbüro in Berlin-Dahlem oder Basel.



Digitized by the Internet Archive
in 2012 with funding from
Corporation of the Presiding Bishop, The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints

http://www.archive.org/details/derstern8311ger

VIER BEGEBENHEITEN AUS DEM LEBEN JESU LEHREN UNS

VIER GRUNDLEGENDE WAHRHEITEN

VON PRÄSIDENT DAVID O. McKAY

NOCH NIEMALS IN DER WELTGESCHICHTE WAR DAS BEDÜRFNIS NACH EINEM GEISTIGEN ERWACHEN SO GROSS WIE HEUTE

Was die Welt heute am nötigsten braucht, ist ein klares Verständnis der Menschen für sittliche und geistige Werte, sowie der Wunsch und die Entschlossenheit, diese Werte zu erlangen.

Noch niemals in der Weltgeschichte war das Bedürfnis nach einem geistigen Erwachen so groß wie heute. Wenn es nicht zu einem solchen Erwachen kommt, besteht die Gefahr, daß unter den Völkern der Erde eine Katastrophe ausbricht.

Ich glaube mit meinem ganzen Herzen daran, daß die Sonne der Hoffnung aufgeht. Viele denkende Männer und Frauen erkennen, wie notwendig es ist, daß der Mensch hinaufblickt zum Himmel, statt — seiner animalischen Natur gehorchend — nur der Erde verhaftet zu sein. In diesem Zusammenhang hat ein Mann einmal gesagt: „Wenn alle Totengräber der Zivilisation vernichtet und alle schlechten Züge der übrigen Menschen beseitigt werden könnten, so wäre es keineswegs undenkbar, daß wir in etwa einhundert Jahren dem Tausendjährigen Reich sehr nahe kommen würden."

Der Erlöser der Welt hat gesagt: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volles Genüge haben sollen." (Joh. 10:11.)

Ob wir in Elend leben oder volles Genüge haben, hängt von uns selbst ab. Schauen Sie in Ihr Inneres und stellen Sie fest, ob Ihre innersten Gedanken Sie auf der animalischen Ebene festhalten oder ob sie bestrebt sind, Sie in geistige, sittliche und seelische Bereiche zu erheben. Und seien Sie Ihr eigener Richter. Hegen Sie die Absicht, einen anderen Menschen auszubeuten, um persönlicher Vorteile willen? Versuchen Sie, eine Lüge zu beschönigen? Spielen Sie, junger Mann, mit dem Gedanken, eine junge Frau ihrer Tugend zu berauben? Wollen Sie, junge Frau, eine unkeusche Tat begehen, um sich dafür die Aufmerksamkeit oder die Gunst eines männlichen Gefährten zu sichern? Falls diese oder andere selbstsüchtige, sündige Gedanken Sie beherrschen, so befolgen Sie nicht den Weg des „Lebens und zum vollen Genüge", sondern tragen vielmehr bei zum Fortbestand einer schmutzigen, unglücklichen Welt.

Er zeigte den Weg

Während des kurzen Aufenthaltes Jesu auf Erden hat er uns deutlich den „Weg, die Wahrheit und das Leben" gezeigt. (Joh. 14:6.)

Ich will mich hier mit vier Begebenheiten aus seinem Leben befassen, weil ich weiß, daß wir, die wir hier auf dieser Erde und in diesem Atomzeitalter leben, nur durch ihn und durch Gehorsam zum Evangelium Jesu Christi Erlösung und Freude finden können.

Denken Sie zuerst an sein Erlebnis auf dem Berge der Versuchung. Durch dieses Erlebnis wird uns die erhabene Notwendigkeit gelehrt, den animalischen Teil unseres Wesens dem geistigen unterzuordnen. Der Mensch ist ein dualistisches Wesen: er ist einerseits nur-menschlich, physisch, von der Welt, irdisch, andererseits ist er aber auch göttlich — das Geschlecht Gottes.

Mit Recht sagt Carlyle: „Es gibt Höhen im Menschen, die zum höchsten Himmel hinaufreichen, und Tiefen, die zur untersten Hölle hinunterreichen — denn sind nicht sowohl Himmel wie Hölle aus dem Menschen, diesem ewigen Wunder und Mysterium, gemacht?"

Auf dem Berge der Versuchung widerstand Jesus jedem Appell an seine leiblichen Bedürfnisse, an seinen Hunger — „. . . sprich, daß diese Steine Brot werden" —, jedem Appell an seine Eitelkeit — „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab" von der Zinne des Tempels —, jedem Appell an seine Selbstsucht und seinen Stolz, jedem Bestechungsversuch mit Macht und Reichtum an Stelle der geistigen Gemeinschaft mit seinem Vater. Er entsagte allem und sagte dem Versucher: „Hebe dich weg von mir, Satan! denn es steht geschrieben: ‚Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.' "

Der Wert edler Gedanken

Später, während seiner kurzen Sendung unter den Menschen, betonte er sodann den Wert des Denkens edler Gedanken; was einer denkt — und nicht nur, was er tut — bestimmt seinen Charakter, und was einer in seinen geheimsten Augenblicken denkt, bestimmt, was er ist. Charles Foster Kent sagt: „Er wandte sich mit weitaus größerer Heftigkeit gegen die verhängnisvollen Folgen, die Haß und Eifersucht im Geiste des Menschen zeitigen, als gegen die Taten, die aus diesem Haß und dieser Eifersucht hervorgehen. Die moderne Physiologie und Psychologie bestätigen die praktische Weisheit seiner Lehren. Diese üblen Leidenschaften zerstören die körperliche Kraft und Leistungsfähigkeit eines Menschen; sie pervertieren geistige Einsicht und machen ihn unfähig, der Versuchung zum Begehen von Gewalttaten zu widerstehen. Sie untergraben seine sittliche Gesundheit. Auf tückischem Wege verwandeln sie den Menschen, der ihnen anhängt, allmählich in einen Verbrecher. Werden sie aber gebannt und treten gesunde, freundliche Gedanken an ihre Stelle, so wird der Mensch des Verbrechens unfähig. Richtige Gedanken und Gefühle, die dauernd im Vordergrund gehalten werden, führen unweigerlich zu richtigen Taten."

„Also ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt arge Früchte." (Matth. 7:17.) Ein guter Baum, sagte er, kann keine argen Früchte bringen, noch kann ein fauler Baum gute Früchte bringen. Diese Lehre liegt allen sittlichen Unterweisungen Christi zugrunde. Seine ganzen Anstrengungen waren darauf gerichtet, den Baum gut zu machen; denn wenn das erreicht ist, bleiben die guten Früchte nicht aus. Widersteht dem Übel, Mitglieder der Kirche, jung und alt, so wird der Teufel von euch weichen!

Aus der Bergpredigt

Die zweite Begebenheit entnehme ich der Bergpredigt, jener großen Rede Jesu auf einem Berge in der Nähe des Sees Genezareth. „Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhangen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon." (Matth. 6:24.) Und er fügte hinzu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." (Matth. 6:33.) Ich glaube an jedes Wort, das Jesus gesprochen hat, und für mich steht fest, daß diese Lehre sowohl in meinem als in Ihrem Leben anwendbar ist.

Wenn wir bedenken, daß wir die Kinder unseres Vaters im Himmel sind, so werden wir uns eines neuen Lebenziels bewußt, indem wir am erstem nach dem Reich Gottes trachten. Den Körper mit seinen Begierden und Leidenschaften zu nähren und zu hegen — wie alle Tiere tun — ist dann nicht mehr das Hauptziel der sterblichen Existenz. Geistige Errungenschaften, und nicht irdische Besitztümer, werden dann zu unserem wichtigsten Anliegen. Wir denken dann nicht mehr zuerst an das, was wir von Gott erhalten möchten, sondern daran, was wir ihm geben können. Nur in der restlosen Hingabe unseres innersten Lebens können wir uns über die selbstsüchtigen, schmutzigen Triebe der Natur erheben.

Der Mensch kommt dem Geiste Christi am nächsten, der Gott zum Mittelpunkt seiner Gedanken macht; und wer in seinem Herzen sagen kann, „nicht mein, sondern dein Wille geschehe", folgt dem christlichen Ideal.

Zwei große Gebote

Die dritte Begebenheit war die Begegnung Jesu mit den Pharisäern, als ein Schriftgelehrter ihn fragte: „Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?

Jesus aber sprach zu ihm: ‚Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.' Dies ist das vornehmste und größte Gebot.

Das andere aber ist ihm gleich: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.' " (Matth. 22:36-39.)

Fast zweitausend Jahre lang haben die Menschen diese erhabene Lehre als unpraktisch angesehen. Sie sei zu idealistisch, sagen sie. Wenn wir aber aufrichtig an die Göttlichkeit Christi glauben, sowie daran, daß er „der Weg, die Wahrheit und das Leben" ist, so dürfen wir nicht daran zweifeln, daß seine Lehren auf das alltägliche Leben anwendbar sind.

Gewiß, es gibt gewichtige Probleme, die einer Lösung bedürfen — die Übel der Elendsviertel, die immer wiederkehrenden Konflikte zwischen Arbeit und Kapital, Trunksucht, Prostitution, Völkerhaß und hundert andere aktuelle Fragen. Doch wenn der Ruf Christi nach persönlicher Redlichkeit, Ehre, Rechtschaffenheit und Liebe befolgt wird, ist er die Grundlage für eine richtige Lösung aller dieser sozialen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten.

Ohne jeden Zweifel müssen zuerst die Herzen der Menschen geändert werden, bevor die Welt diese Ideale auch nur annähernd verwirklichen kann. Aus eben diesem Grunde ist Christus auf die Welt gekommen. Das vornehmste Ziel bei der Predigt des Evangeliums ist es, die Herzen und das Leben der Menschen zu ändern. Menschen, die zum Evangelium bekehrt worden sind, haben bezeugt, daß ihr Leben gewandelt worden ist. Durch ihre Bekehrung haben sie der Welt Frieden und Wohlgefallen statt Zwietracht und Leiden gebracht.

Eine Lehre für die Jugend

Die vierte Begebenheit fand statt, als Jesus kurz vor Gethsemane mit seinen

Jüngern zusammen war und ihnen sagte: „Und ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt . . .
Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel." (Joh. 17:11, 15.)
Da ist eine Lehre für euch! Ihr seid inmitten der Versuchung, aber wie Christus auf dem Berge der Versuchung könnt ihr euch über sie erheben.
Wir können so leben, daß wir als Mitglieder der Kirche mit Thomas Nixon Carver der ganzen Welt sagen können: „Kommt, schauet her, unsere Lebensart ist die beste, denn sie zeitigt die besten Ergebnisse. Unsere Leute sind tatkräftig, wohlhabend und glücklich, weil sie eine Gemeinschaft bilden und sich gegenseitig in ihrem produktiven Leben helfen. Wir verschwenden unsere Güter nicht an Laster, Luxus oder Gepränge. Wir verzetteln unsere Energie nicht in Streitigkeiten, Glücksspielen oder ungesunden Gewohnheiten. Wir erhalten unsere körperlichen und geistigen Kräfte und widmen sie dem Aufbau des Reiches Gottes, das kein mystisches, sondern ein wirkliches Reich ist. Wir glauben, daß Gehorsam an Gott gleichbedeutend ist mit Gehorsam gegenüber den Naturgesetzen, die ja nichts anderes sind als Offenbarungen seines Willens, und wir versuchen, durch sorgfältiges Studium ein möglichst vollständiges und genaues Bild jenes Willens zu erhalten, damit wir uns ihm fügen können.
Möge der Einfluß der Priesterschaftskollegien, der Hilfsorganisationen und der Missionare wirksamer sein denn je zuvor, damit auf der ganzen Welt die Menschen ehrlichen Herzens dazu gebracht werden, ihre Augen zur Anbetung Gottes, unseres ewigen Vaters zu erheben und die Kraft erhalten, die animalische Natur zu bezwingen und ein Leben des Geistes zu leben!

GEBET

O HERR, mache aus mir ein Werkzeug des Friedens!
Wo Haß wohnt, laß mich Liebe spenden;
Wo Unrecht ist, laß mich Verzeihung bringen;
Wo Zwietracht trennt, laß mich zur Eintracht binden;
Wo Irrtum herrscht, laß mich Wahrheit künden;
Wo Zweifel umgeht, laß mich Glauben wecken;
Wo Verzweiflung lähmt, laß mich Hoffnung finden;
Wo dunkel ist, laß mich Dein Licht erheben;
Wo Trauer drückt, laß mich Freude geben.

O MEISTER, laß mich nicht so sehr danach trachten,
Getröstet zu werden — als vielmehr selbst zu trösten,
Verstanden zu werden — als vielmehr selber zu verstehen,
Geliebt zu werden — als vielmehr selbst zu lieben.

Denn:
Indem wir geben — empfangen wir;
Indem wir uns selbst vergessen — finden wir uns;
Indem wir verzeihen — wird uns verziehen;
Und indem wir sterben — werden wir erweckt zum ewigen Leben
mit Dir! Amen.

Franziskus von Assisi

DIE GOLDENE REGEL AM WERKE

VON FRED SCHWENDIMANN

Zu meinen teuersten und denkwürdigsten Erinnerungen gehört eine Begebenheit, die sich im Jahre 1924 in Idaho zutrug. Schon seit langem drängt es mich, diese Erinnerung zum Wohle künftiger Generationen niederzuschreiben. In den Tälern, von denen hier die Rede ist, erfreuen sich jetzt viele Tausende eines Lebens in Wohlstand; sie haben niemals von den Nöten gehört, die die tapferen Pioniere früherer Zeiten erlitten und siegreich überstanden haben. Dabei verdienen es diese Ereignisse, daß man sie festhält und ihrer gedenkt — und es sind jetzt nur noch zwei Menschen am Leben, die an der in diesem Aufsatz beschriebenen Begebenheit aktiv teilgenommen haben.

Das landwirtschaftliche Großreich im Innern des Staates Idaho umfaßt das obere Tal des Snake River, des Schlangenflusses, im östlichen Teil des Staates, sowie das Magic Valley, das Zaubertal, im südlichen Teil. Das Klima ist ideal; der Boden sehr ertragreich, und heutzutage steht hier die für eine gute Ernte erforderliche Wassermenge zur Verfügung. Dieses Wasser wird von zahlreichen Staubecken geliefert, die am großen Snake River und seinen vielen Nebenflüssen entlang angelegt worden sind.

Der Schlangenfluß trägt seinen Namen nach seinen zahlreichen gewundenen Schleifen. Sein nördliches Ursprungsgewässer North Fork genannt, entspringt den Big Springs, den großen Quellen im Island-Park Naturschutzgebiet, die zu den größten Kaltwasserquellen der Welt gehören. Auf einer Fläche von nur rund drei Morgen Boden quellen hier Hunderte von Brunnen auf, deren Wasserläufe sich zu einem hundert Fuß breiten und zwei bis vier Fuß tiefen, eisig kalten Fluß vereinen. Das südliche Quellwasser des Snake River, South Fork, entspringt dem blauen Jackson-See, dessen Wasser die Gipfel des Grand-Teton-Gebirges kristallklar widerspiegelt und der an den berühmten Yellowstone Nationalpark grenzt. Beide Ströme werden von zahlreichen kleineren Gewässern gespeist, die alle zusammen für die Entwässerung eines großen Teiles des Gebietes westlich der Großen Kontinentalen Wasserscheide Sorge tragen. Aus der Begegnung dieser beiden Wasserläufe im Tale entsteht ein mächtiger Fluß, besonders wenn ein Wärmeeinbruch im Frühling den Schnee in den Bergen

Über den Verfasser:

Fred Schwendimann, der im Juli 85 Jahre alt wurde, war 16 Jahre alt, als seine Eltern mit ihren sechs Söhnen zum Evangelium bekehrt wurden. Nach ihrer Einwanderung aus der Schweiz ließen sie sich zunächst in Bear Lake (am Bärensee) nieder, doch zog Fred noch vor der Jahrhundertwende ins obere Tal des Snake-River-Flusses im Staate Idaho, wo er bei einigen der ersten Bewässerungsprojekte dieser Gebiete eine führende Rolle spielte. Im öffentlichen und kirchlichen Leben immer aktiv, wurde er anläßlich der Weihe des Idaho-Tempels zum zweiten Ratgeber Präsident David Smiths in der Präsidentschaft jenes Tempels berufen. Von diesem Amte wurde er später entbunden. Genealogie und Tempelarbeit gehören zu seinen geliebtesten Tätigkeiten in der Kirche.

schnell zum Schmelzen gebracht hat. Die Entstehungsgeschichte der Täler des Snake River hat große Ähnlichkeit mit der des Niltales in Ägypten, das ja im Verlaufe vieler Jahrhunderte durch Überschwemmungen entstanden ist. Die Hochwässer dieser Ströme trugen sehr häufig Sedimente von den Bergen herunter, die über das Land abgelagert wurden und dort eine von Jahr zu Jahr reichhaltigere und mächtigere Bodenschicht aufbauten. Trotzdem brachte dieses Land jahrhundertelang nichts als wildes Gebüsch hervor, das ihm ein wüstenähnliches Aussehen verlieh; und als andere Gebiete in der Nähe bereits lange besiedelt waren, interessierte sich für diese Täler immer noch kein Mensch.

Erst um das Jahr 1880 wurden an einigen der kleineren Gewässer vereinzelt Viehfarmen gegründet. Später, als mehr Siedler nach dem Westen gekommen waren, wurde das Land urbar gemacht. Wasser für die Felder herbeizuschaffen war ein leichtes; das Problem war vielmehr, in jedem Frühling das Wasser vom Lande fernzuhalten. Als die Zahl der Siedler weiter zunahm, beschlossen sie, Staudämme zu bauen, um die Frühlingsfluten bis zu einer späteren Verwendung im Jahre aufzustauen. Der erste dieser Dämme wurde mit Unterstützung der Regierung am Ausfluß des Jackson-Sees gebaut. Er bewährte sich großartig, so daß andere Bauvorhaben ähnlicher Art bald darauf gleichfalls in Angriff genommen wurden. Die Kunde über die guten Siedlungsmöglichkeiten in den Tälern ging von Mund zu Mund; immer mehr Menschen strömten herbei; Städte und Dörfer entstanden und gelangten zu sichtlichem Wohlstand.

Die Erfolge, die sie im oberen Tal erzielt hatten, brachten den Siedlern die Tatsache zum Bewußtsein, daß ungefähr 200 Meilen stromabwärts ein weiteres großes Tal der Erschließung harrte. Bald wurde das Gebiet vermessen und kartographiert, und bei der Ortschaft Milner wurde — gleichfalls mit Regierungsunterstützung — ein großer Staudamm aus Beton gebaut. Von diesem Damme aus wurde ein großer Kanal in südlicher Richtung gegraben, der ein riesiges Gebiet fruchtbarster Erde in der Gegend der Twin-Falls Wasserfälle versorgte, während zur Bewässerung des Jerome-Gebietes ein zweiter Kanal in nördlicher Richtung gegraben wurde. Beide große Projekte erwiesen sich als erfolgreich. Das örtliche Klima eignete sich zum Anbau von Obst und Bohnen, die sich als die erträglichsten Kulturen erwiesen. Mehrere Jahre lang führte der Fluß für alle damals bebauten Felder in diesem unteren Gebiete — das später als das berühmte Magic Valley, das Zaubertal, bekannt werden sollte — genügend Wasser. Doch dennoch geschah etwas Ernstes.

*

Ich entsinne mich noch genau daran, daß im Winter 1923—1924 in den Bergen sehr wenig Schnee fiel. Während in anderen Wintern der Schnee fünf bis acht Fuß hoch gelegen hatte, war er jetzt nur einige Zoll tief. Es folgten ein sehr trockener Frühling und Sommer, und es fiel nicht genug Regen, um den Staub aus der Luft niederzuschlagen. Manche Quellen und Gewäser trockneten völlig aus, wodurch das Wasser zur Bewässerung gerade dann sehr knapp wurde, als es am meisten benötigt wurde. Dürre war etwas, das es hier noch nie gegeben hatte, und da die Farmer im oberen Tal die ältesten Rechte auf das Wasser geltend machen konnten, so beanspruchten und gebrauchten sie es restlos und ließen ihre Nachbarn im unteren Tale buchstäblich auf dem Trokkenen sitzen.

Dort waren aber im Laufe der Zeit Hunderte von Obstgärten angepflanzt

worden, die sich prächtig entwickelt hatten und jetzt bald Gewinne abwerfen würden; Zierpflanzen und -bäume umringten neue Häuser, von den Feldgewächsen ganz zu schweigen, die jetzt allesamt von der furchtbaren Dürre in Mitleidenschaft gezogen wurden. Ohne Wasser konnten sie unmöglich am Leben bleiben. Viele Neusiedler verloren den Mut; sie lösten ihre Höfe auf, verließen ihre Besitzungen und zogen nach anderen Gegenden. Die Kunde dieses traurigen Zustandes verbreitete sich in der ganzen Umgebung, und so richteten wir im oberen Tal durch zwei unserer führenden Bewässerungsfachleute an unsere notleidenden Brüder die Bitte, sich zum oberen Teil zu bemühen, wo wir uns gemeinsam zusammensetzen könnten, um zu besprechen, was zur Abhilfe getan werden könne.

Als sehr bald darauf eine große Delegation bei uns eintraf, wurden alle Beamten und Leiter der verschiedenen Kanalgesellschaften und Bewässerungsgenossenschaften zu einer Versammlung nach Idaho Falls gerufen. In einer bis zum letzten Platz gefüllten Versammlungshalle wurde das Problem, dem wir gegenüberstanden, in aller Gründlichkeit besprochen. Es lag ein ernster, allerdings auch einmaliger Notstand vor, denn bei American Falls war ein neuer, großer Staudamm im Bau, dessen Kapazität für alle Zukunft ausreichen würde.

Der Wortführer der Besuchergruppe richtete an uns die dringende Bitte, ihnen den Kauf von wenigstens soviel Wasser zu gestatten, als für die Rettung ihrer Obstgärten notwendig sei, und er fügte hinzu, daß sie bereit seien, jeden auch nur halbwegs diskutablen Preis zu zahlen. Darauf wurde einstimmig beschlossen, daß wir, obwohl das Wasser auch oben dringend gebraucht wurde, eine ganze Woche lang alles zur Zeit im oberen Tal benutzte Wasser zu unseren notleidenden Freunden den Fluß hinunterschicken würden.

Mit dieser frohen Nachricht kehrten unsere Besucher unverzüglich nach Hause zurück, wo sie alle Vorbereitungen trafen, um dieses Wasser mit dem höchstmöglichen Nutzen zu verwerten und keinen Tropfen zu verschwenden. Dieses Ziel wurde erreicht durch genaueste Beobachtung des Wasserflusses bei Tag und Nacht, im letzteren Falle mit Hilfe von Laternen. Als Farmer, Wasserverbraucher, Direktor und Schriftführer unserer Bewässerungsgenossenschaft hatte ich die Aufgabe, jeden, den es anging, von unserem auf der Versammlung gefaßten Beschluß in Kenntnis zu setzen; die Wassermeister anzuweisen, am festgesetzten Tage alle Wasserausflüsse zu den Gräben der Farmer zu schließen und dafür zu sorgen, daß sie eine ganze Woche lang geschlossen bleiben würden, und daß — unserm Abkommen gemäß — alles Wasser zum Fluß zurückgeleitet werden würde. In jenen Tagen war ein Pferd immer noch das schnellste Verkehrsmittel. Bei meinem Rundgang stellte ich mit großer Freude fest, daß bei allen Betroffenen vollste Einsicht herrschte und daß sie bereit waren, eine ganze Woche lang auf die kostbare Flüssigkeit zu verzichten und ohne sie auszukommen.

Als die geballten Wasserfluten ihren Bestimmungsort erreichten, füllten sie alle Kanäle und Gräben, und so konnte eine wirklich erstaunlich große Fläche mit Wasser versorgt und dadurch fast vollständig mit allen ihren Gewächsen vor den Folgen der Dürre gerettet werden. Und die Weise, in der diese guten Menschen ihre Dankbarkeit zum Ausdruck brachten, wird die Welt niemals ganz ermessen können.

*

Nach einigen Tagen machte sich die gleiche Delegation aufs neue zum oberen Tal auf, um uns für die er-

wiesene große Hilfe gebührend abzufinden. Eine neue Versammlung wurde am gleichen Orte einberufen; das gemeinsam Erreichte wurde besprochen und der große Erfolg gebührend gewürdigt. Darauf überreichte der Wortführer des unteren Tales einen beglaubigten Scheck über 60 000 Dollar mit den Worten, daß alles, was sie uns noch zusätzlich schuldig sein möchten, in Bälde nachfolgen würde. In dem Augenblick erhob sich einer der angesehensten Männer unserer Gruppe und brachte einen Antrag ein, der von anderen Sprechern unterstützt und schließlich einstimmig angenommen wurde: den Antrag nämlich, *daß wir nicht einen Pfennig annehmen würden!*

Es herrschte tiefergriffenes Schweigen. Der wahre christliche Geist war unter uns. Wir taten anderen, wie wir wünschten, daß sie uns tun sollten. Selten hat die Welt eine erhabenere Demonstration brüderlicher Liebe und Freundschaft gesehen.

Mit freudigem Lächeln und feuchten Augen schüttelten wir uns alle gegenseitig die Hände und gingen heim mit der Überzeugung in jedem Herzen, daß es um diese Welt am Ende doch nicht so traurig bestellt ist.

EINE ZEITLOSE BOTSCHAFT

von Mahatma Gandhi

Die Welt hat den Krieg satt, denn er ist das Kind des Hasses. Wenn nur ein einziger von uns die höchste Form der Liebe in sich verwirklichen würde, so würde das ausreichen, um den Haß von Millionen wettzumachen.

Ich glaube daran, meine Feinde zu lieben. Ich glaube daran, daß das Leiden die Kraft hat, das härteste Herz zu erweichen. Islam, Hinduismus, Sikhismus, Christentum, Zoroastrianismus und Judäismus — ja, die Religion selbst steht vor Gericht. Entweder wir glauben an Gott und Seine Gerechtigkeit, oder nicht. Keine Macht auf Erden vermag den Vormarsch eines friedlichen, entschlossenen Volkes aufzuhalten.

Wir müssen uns vom Gesetz der Liebe entweder voll und ganz leiten lassen, oder überhaupt nicht. Der Krieg wird erst dann überwunden sein, wenn das Gewissen der Menschheit so weit entwickelt ist, daß es die unbestrittene Vorherrschaft des Gesetzes der Liebe in allen Lebensbereichen anerkennt. Manche sagen, daß es niemals so weit kommen wird. Ich aber werde bis zum Ende meines Erdendaseins den Glauben behalten, daß es so weit kommen wird.

Ich halte mich selbst für unfähig, irgendein Lebewesen auf der Welt zu hassen. Nach einer sich über vierzig lange Jahre erstreckenden Periode der Selbstzucht habe ich aufgehört, irgend jemand zu hassen.

Meine Liebe schließt nichts und niemand aus . . . Eine Liebe, die sich auf die Güte des geliebten Menschen gründet, ist eine gewinnsüchtige Angelegenheit, während wahrhafte Liebe selbstlos ist und keine Gegenleistung verlangt.

WAS IST *Glück?*

Im Neuen Testament wird die Frage aufgeworfen: Was muß ich tun, um selig zu werden? Der Mensch von heute stellt gern eine ähnliche, aber wesentlich anders gemeinte Frage: Was muß ich tun, um glücklich zu werden? Auf diese Frage werden wir jedoch nur selten eine klare und eindeutige Antwort bekommen.

Die Menschen erwarten das Glück im allgemeinen von bestimmten Wunscherfüllungen oder von Lebensverhältnissen, die ihnen vorteilhaft erscheinen. Durch tragische Ereignisse werden sie indessen immer wieder daran erinnert, daß alle äußeren Glückszustände wandelbar sind, daß es sehr schwer ist, das Glück zu finden, und noch schwerer, es festzuhalten. Offenbar sind die Menschen auf die Suche nach dem Glück ausgezogen, ohne eine eindeutige Vorstellung davon zu haben, worin das wahre Glück besteht.

☆

Mit „Glück" meinen wir etwas Beständiges — etwas, das immer bei uns bleibt, solange wir leben. Alles aber, was uns die Welt bieten kann, ist etwas Vorübergehendes und Veränderliches; deshalb sollten wir es nicht als Glück bezeichnen, sondern als Genuß. Glück und Genuß sind zwei ganz verschiedene Dinge. Das erkennen die Menschen im allgemeinen nicht, sie suchen daher das Glück im Genuß, der aber ist unbeständig; er bereitet bisweilen ein kurzes Vergnügen, am Ende immer Schmerz und Enttäuschung.

☆

Der zweite Fehler, den die Menschen auf der Suche nach dem Glück machen, besteht in dem Glauben, daß das Glück aus dem Besitz gewisser Dinge kommen könne. Aber die gleichen Dinge bereiten nicht zu jeder Zeit das gleiche Vergnügen, ja wenn das Glück aus dem Besitz käme, dann müßte es zunehmen, je mehr Dinge man hat; es müßte abnehmen bei wenig Dingen; es müßte ganz fehlen, wenn man nichts besitzt.

So ist es aber nicht! Der Reiche, im Besitz einer Fülle von Dingen, ist nicht wirklich glücklich, noch ist der Arme, der wenig sein eigen nennt, wirklich unglücklich. Durch mehr Dinge tritt Sättigung und Übersättigung ein. Glück ist daher immer subjektiv; es ist abhängig von unserer Einstellung zum Leben und von unseren Vorstellungen, und diese schaffen wir uns im Grunde genommen selbst durch unser eigenes Denken.

☆

Auf die Frage nach dem Glück können wir somit antworten: Glücklich sind wir, indem wir richtig denken, richtig wünschen, richtig wollen, denn daraus entspringen die Handlungen und die schicksalsbestimmenden Kräfte. Um die Begierde und das Verlangen, das unser Streben in die falsche Richtung lenkt, zu bändigen, ist die Übung der Selbstzucht und Selbstkontrolle notwendig. Selbstzucht, aus richtigem Denken geboren, befähigt uns, unsere zerstreuten Kräfte zu organisieren und zu sammeln.

Eine alte Parabel berichtet von einem Mann, der sich in seinem Obstgarten schwer abmühte, die Beete zu begie-

ßen. Fast einen ganzen Tag lang trug er unaufhörlich Wasser herbei. Wie er sich aber den Erfolg seiner Bewässerung ansehen wollte, mußte er feststellen, daß die Keime und Pflanzen nur wenig Feuchtigkeit abbekommen hatten. Das Wasser war durch große Rattenlöcher im Boden abgelaufen.

Das gleiche passiert uns. Wir gebrauchen hochtönende Worte, um moralische Ideen zu verkünden. Oft fehlt es uns aber an den fundamentalen Grundsätzen — Geduld, Nachsicht, Vergebung! Daher kann es passieren, daß eines Tages alle unsere Dogmen und Theorien zusammenbrechen.

Selbstzucht und Selbstkontrolle heißt, die Rattenlöcher im Leben zu verstopfen, eine Festigung des Charakters anzustreben, damit wir uns gegen irrige Ansichten und selbstsüchtige Wünsche abschirmen. Das erreichen wir durch eine Pflege richtigen Denkens und richtiger Vorstellungen. Darin liegt der Schlüssel zum wahren Glück.

Durch das Denken wird die innere Kraft offenbar. Wie die Sonne von unterschiedlicher Stärke erscheint, je nachdem, ob sie durch klares oder gefärbtes Glas fällt, so leuchtet die Kraft des Denkens durch manchen Geist strahlender als durch den andern.

Der Gebrauch oder Mißbrauch dieser Kraft bestimmt wesentlich das Schicksal des Menschen. Ist das Denken sorgfältig kontrolliert und gelenkt, hebt es ihn höher und immer höher; ist es schlecht gelenkt und unkontrolliert, zieht es ihn herab und hindert sein Wachstum.

Jemand sagte: Unser Leben ist Offenbarwerden unseres inneren Denkens.

☆

Nicht allzu viele Menschen pflegen ihr Denken und lenken es bewußt in eine bestimmte Richtung. Wenn der Mensch jedoch etwas leisten will, Glück und Frieden finden will, dann muß er anfangen, seinen Gedanken Aufmerksamkeit zu schenken. Er darf nicht mehr jedem Impuls folgen, sich nicht von jedem Angriff herausfordern lassen. Niemand kann uns beleidigen oder verletzen. Wir sind es selbst, die den Geschehnissen durch unser Denken erst Gewicht verleihen oder einem Angriff die Spitze nehmen.

Ein indischer philosophischer Schriftsteller hat das alles sehr fein ausgedrückt:

„Die Neigung des Durchschnittsgeistes geht nach außen. All sein Ehrgeiz, all seine Interessen sind auf äußerliche Dinge gerichtet; doch wie viel er materiell auch erreichen mag, irgend etwas wird ihm immer fehlen, um sein Glück vollständig zu machen. Nehmt z. B. das Leben Alexanders des Großen. Selten hat die Welt einen solchen Sieger gesehen; in ihm selbst aber blieb ein Unbesiegtes und quälte ihn oft, wenn äußerlich keine Ursache vorhanden war, ihn unglücklich zu machen. Diese Erfahrung ist universell. Sollten wir da nicht etwas zu erwerben versuchen, das befriedigender ist? Sollen wir uns damit begnügen, ein Leben der Sklaverei zu führen, indem wir den Impulsen unserer physischen Natur gehorchen? Diese Frage muß sich schließlich in jedem Herzen erheben; niemand kann ihr entgehen. Jeder muß ihr einmal ins Gesicht sehen und sie beantworten. Sie ist der Anfangspunkt aller Religion."

G. Z.

PRÄSIDENT S. DILWORTH YOUNG
VOM ERSTEN RAT DER SIEBZIGER

Moses erhielt es von Gott, dem Herrn selber, als das dritte von vier klar umrissenen Geboten, die unsere Beziehung zum Schöpfer Himmels und der Erden umschreiben. Heute wie damals ist es

DAS DRITTE GEBOT FÜR UNS*)

„Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht."
(2. Mose 20:7)

So lautet dieses Gebot — klar und unmißverständlich! Moses erhielt es von Gott, dem Herrn selber, als das dritte aus einer Reihe von vier klar umrissenen Geboten, die unsere Beziehungen zum Schöpfer Himmels und der Erden umschreiben.

Es erscheint heute in schärferem Licht, seitdem erneut bestätigt worden ist, was Moses so sicher wußte: daß Gott eine erhabene und verherrlichte Persönlichkeit, und daß Sein Sohn Jesus Christus Ihm gleich ist. Jeder Mensch, der den Lehren, die er uns gab, zu gehorchen wünscht, wird dieses Gebot befolgen. Jeder Mensch, der den Herrn, unseren Gott kennengelernt hat, wird Reue über jeden früheren Mißbrauch Seines Namens empfinden.

Der unnütze Gebrauch des Namens Gottes ist eine Rede ohne jeden Sinn. Und da sie keinen Sinn hat, klingt sie genauso hohl, wie sie ist. Man maßt sich eine Vertraulichkeit an, die einem nicht zusteht, eine Gunst, die einem nicht gewährt worden ist. Damit gibt der Mensch zu erkennen, daß er keine Achtung vor dem Herrn, Seiner Persönlichkeit und Seinen Zielen hat.

Um seine Gefühle gegen andere auszudrücken gibt es verschiedene Wege. Eine der bestimmtesten Arten und Weisen ist durch das gesprochene Wort. Nicht durch das Wort an sich, sondern vielmehr durch die Betonung, den Ausdruck, den Klang und den Nachdruck, den wir dem Wort verleihen. So verraten wir in einem Atemzug unsere wahren Gefühle gegenüber einem anderen Menschen. Diese wahren Gefühle gegenüber anderen sind tief in unserem Innersten versteckt, doch sind sie — oft ohne daß wir uns dessen bewußt sind — mitbestimmend für die Art und Weise, wie wir über Menschen reden und ihre Namen gebrauchen.

Nach meiner Erfahrung gibt es nur wenige, die auf irgendeine Weise mit dem Namen Präsident McKays geringschätzig umgehen möchten. Weder hat es zu Lebzeiten Präsident George Albert Smiths viele Menschen gegeben, die dessen — erheblich längeren — Namen leichtfertig in den Mund zu nehmen wünschten. Diese beiden Männer haben durch ihre persönliche Würde und Rechtschaffenheit ihre Mitmen-

*) Dies ist der dritte Artikel einer Reihe von Beiträgen über die Zehn Gebote, verfaßt von Mitgliedern des Ersten Rates der Siebziger und der Präsidierenden Bischofschaft.

schen so beeindruckt, daß wohl jeder schockiert wäre, wenn jemand vom einen als von „Dave" oder vom anderen als von „Bert" sprechen würde. Es hieße, seine eigene Würde oder sein Gefühl dafür, was sich ziemt, preisgeben, wollte man in dieser Weise reden.

So handeln wir unseren Mitmenschen gegenüber. Von den Leuten, die Joseph Smith haßten, wurde er „Joe Smith" genannt. Aber für diejenigen, die ihn liebten und die ihn anerkannten, hieß er immer „Joseph" — ein Name, der ebensosehr von Liebe und Hochachtung erfüllt war, wie die kürzere Form von Haß.

Aber diese Dinge beziehen sich auf Menschen. Die Art und Weise, wie wir von unseren Mitmenschen reden, beruht auf unseren Erfahrungen mit ihnen. Wie steht es aber mit Gott, unserem Vater und mit Seinem Sohne Jesus Christus? Was wir von ihnen sagen, beruht nicht auf persönlicher Bekanntschaft, sondern vielmehr auf dem, was von anderen, die sie gesehen oder gehört haben, gesagt worden ist. Hinzu kommt allerdings noch die Einflüsterung des Geistes Christi, die alle Menschen dazu anhält, vor dem unnützen Gebrauch des Namens der Gottheit zurückzuschrecken.

Kein wahrhafter Heiliger der Letzten Tage könnte oder möchte den Namen Gottes und Seines Sohnes Jesus Christus jemals gedankenlos mißbrauchen, sobald er einmal zu einer wahren Vorstellung dieser erhabenen Wesen und seiner eigenen Beziehung zu Ihnen gelangt ist. Denn wahre Erkenntnis von Ihnen bringt Hochachtung, Liebe und Verehrung mit sich; niemals aber führt sie zu unangebrachter Vertraulichkeit oder zu einer ordinären, irdischen Betrachtung der Verbindung von Mensch und Gott.

Kein Sohn Gottes wird sich erlauben, wissentlich den Namen seines Vaters in den Mund zu nehmen, wenn seine Lippen, seine Stimme und sein Ton sich nicht alle zusammentun, um das Gefühl der Freude zum Ausdruck zu bringen, das er in seinem Herzen empfindet und das aus der Gewißheit herrührt, daß er in der Tat ein solcher Sohn Gottes ist. Denn das waren wir im Anfang und werden wir später wieder sein.

Die Erinnerung an diese frohe Verheißung vermittelt uns der Verkehr des Herrn mit Adam. Nachdem Adam von der Gegenwart des Herrn ausgeschlossen worden war, erhielt er Gebote, denen er gehorchen sollte. Schließlich wurde er „vom Geist des Herrn aufgehoben" (Mose 6:64), ins Wasser hinabgetragen und getauft,

Über den Verfasser

Seymour Dilworth Young gehört dem Ersten Rat der Siebziger seit April 1945 an.

Er wurde am 7. September 1897 als Sohn Seymour B. (jun.) und Carlie Louine Youngs in Salt Lake City (Utah) geboren. Am 31. Mai 1923 erfolgte seine Heirat mit Gladys Pratt. Dieser Ehe entsprangen ein Sohn, Dilworth Randolph Young, der im Oktober 1944 in Belgien gefallen ist, sowie eine Tochter Leonore, die mit ihrem Gatten Blaine P. Parkinson in Ogden (Utah) ansässig ist. Außerdem haben Ältester Young und seine Frau fünf Enkelkinder.

Im September 1917 meldete er sich freiwillig zur amerikanischen Armee und diente während des Ersten Weltkrieges im 145. Feldartillerieregiment.

An Ältesten Young, der schon in seiner Jugend ununterbrochen in der kirchlichen Arbeit gestanden hatte, erging nach seiner Entlassung aus der Armee im Januar 1920 ein Ruf zum Dienst in der Mission in den nordamerikanischen Zentralstaaten. Nach sieben Monaten wurde er zum Missionssekretär ernannt diese Stellung hatte er bis zu seinem Ausscheiden am 1. Oktober 1922 inne. Präsident dieser Mission war damals Ältester Samuel O. Bennion — derselbe, durch dessen Tod der Sitz im Ersten Rat der Siebziger frei wurde, den Ältester Young seit 1945 einnimmt.

Von 1923 bis zu seiner Berufung als Mitglied der Generalautoritäten der Heiligen der Letzten Tage, war Ältester Young an führender Stelle in der amerikanischen Pfadfinderbewegung tätig.

Bald nach seiner Berufung zum Ersten Rat der Siebziger wurde Ältester Young außerdem zum Präsidenten der Neuengland-Mission ernannt. Diese Funktion übte er von 1947 bis 1951 aus.

wobei eine Stimme vom Himmel sagte: „Siehe, du bist eins mit mir, ein Sohn Gottes; und so kann ein jeder mein Sohn werden." (Mose 6:68.) Mit dieser aufs neue verkündeten Erkenntnis und dem uns deutlich gezeigten Weg vor Augen, fühlen wir solch einen Drang von Liebe und Hingabe in unseren Herzen, daß wir mit Thomas sagen können: „Mein Herr und mein Gott!"

Gott, der so hoch über uns waltet, gab Moses in Seiner Weisheit das Gebot, Seinen Namen nicht unnütz zu gebrauchen. Wir tun wohl daran, ihm zu gehorchen.

IN GOTTES HAND

Von Amen-em-apt

Suchst du Sicherheit? — Gib dich in Gottes Hand. Ihm wirf dich in die Arme. Neige dich in deinen schweigenden Meditationen bis auf den Grund. Besser ein Bettler in Gottes Hand als ein Reicher in behaglichem Heim.

Ich flehe dich an: Laß deine Zunge nur von dem Guten auf Erden sagen; Berichte über Übles birg in deiner Brust!

Tue recht, und du wirst Wahrhaftigkeit erreichen. Siehst du hier und da einen anderen stolpern, so geh mit ihm und hilf ihm auf seinem Wege.

Verbringe die ersten Tagesstunden nicht im Schlummer. Sage nicht: „Ob heute oder morgen früh, ist gleich!" Denn morgen soll erst kommen; heute muß erst vorbei sein. Gewöhne dich nicht daran, im Bett zu liegen, indes die Morgenröte in erhabener Schönheit hereinbricht! Was gleicht dem Tagesanbruch, der Morgenröte, an Herrlichkeit? Und wem gleicht der Mensch, der die Morgenröte nicht kennt?

Während Gott sein Wohltun wirkt, versinkt der Mensch in Trägheit! Auf der einen Seite das Geschwätz der Menschen, auf der anderen die Werke Gottes!

Sei gewichtig an Geist, festige dein Herz; gewöhne dich nicht daran, deine Zunge deinen Weg steuern zu lassen. Mag des Menschen Zunge auch der Steuermann des Bootes sein, so ist es doch der Gott des Alls, der im Vorderschiff wacht!

Mengt auch der Mensch Lehm und Stroh zum Hausbau, so ist doch Gott der Erbauer. Er ist es, der niederreißt, Er ist es, der aufrichtet. Er ist es, der einen Menschen über tausend andere als Aufseher setzt.

Der Mensch lebt seine Stunde. Er genieße sie und sei froh. Gott ist es, der ihm in die andere Welt ruft; er ist sicher in den Händen Gottes!

Amen-em-apt war der Kornschreiber von Ober- und Unterägypten. Er hatte die Kontrolle über die Ernten und bekleidete außerdem noch andere wichtige Ämter. Er schrieb seine Lehren wahrscheinlich während der ersten Hälfte der Regierungsperiode der XVIII. Dynastie, nach 1555 v. Chr.

JOSEPH SMITH

PROPHET GOTTES

VON RICHARD L. EVANS jr.

Einen erwählten Seher, will ich aus der Frucht deiner Lenden erwecken, und er soll unter der Frucht deiner Lenden hoch geschätzt werden. Und ich werde ihm gebieten, daß er für die Frucht deiner Lenden, seine Brüder, ein Werk tue, das von großem Wert für sie sein und sie zur Erkenntnis der Bündnisse bringen wird, die ich mit deinen Vätern gemacht habe. Und ich werde ihm Befehl geben, daß er kein andres Werk tun soll als das, was ich ihm gebiete. Und ich werde ihn groß in meinen Augen machen, denn er soll mein Werk tun." (2. Nephi 3:7-8.)

Diese alte Prophezeiung, die der Herr vor mehr als 3000 Jahren gab, begann sich zu erfüllen, als ein Bauernjunge im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts in einem der Neuenglandstaaten in der Nähe der Farm seines Vaters in den Wald ging, um zu beten und vom Herrn zu erfragen, welche der vielen Kirchen recht sei und welcher er sich anschließen solle. Er hatte schon vorher über diese Frage nachgedacht, gelesen, mit andern darüber gesprochen, aber es hatte ihm nicht geholfen, dieses Problem zu lösen.

Beeindruckt vom 5. Vers im ersten Kapitel des Jakobusbriefes, wurde es ihm schließlich klar, daß er entweder in Finsternis und Verwirrung bleiben, oder aber tun müsse, wozu Jakobus rät . . . „Gott bitten".

Er beschreibt die Erhörung seines Gebets: „. . . Ich sah unmittelbar über meinem Haupte eine Lichtsäule, heller als der Glanz der Sonne, allmählich auf mich herabkommen, bis sie auf mir ruhte . . . Als das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten, deren Glanz und Herrlichkeit jeder Beschreibung spotteten, über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen sprach zu mir, mich beim Namen nennend und auf die andre deutend: Dies hier ist mein geliebter Sohn, höre ihn . . ."

An jenem Frühlingstage des Jahres 1820 begriff Joseph Smith, daß die Christenheit stark abgewichen sein

mußte von den Grundsätzen und Verordnungen des Evangeliums, wie sie der Heiland und seine Apostel gelehrt hatten. Auch begriff er nun, daß Gott nicht ein mystisches unvorstellbares Geistwesen ohne Körper, Teile oder Leidenschaften sei, wie die Sektierer es lehrten, sondern daß Er buchstäblich unser Himmlischer Vater war, nach dessen Ebenbild und Gleichnis die Menschen geschaffen wurden.

Drei Jahre später zeigte ihm ein Bote Gottes den Ort, wo einige alte Berichte lagerten, die religiöse und weltliche Geschichte eines Zweiges des Hauses Israel, der das amerikanische Festland vor und nach der Zeit Jesu bewohnte. Von diesen Berichten übersetzte er durch die Macht und Kraft Gottes 1829 das Buch Mormon. Im selben Jahre besuchte ihn Johannes der Täufer und später Petrus, Jakobus und Johannes, die ihm das Priestertum übertrugen — die Kraft, im Namen Gottes zu handeln.

Ein Jahr später, am 6. April 1830, gründete Joseph Smith, damals nur 24 Jahre alt, auf göttlichen Befehl und Leitung die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, in Organisation und Tätigkeit nach der Art der Kirche Christi in früheren Tagen. Von anfänglich sechs Mitgliedern wuchs die Zahl auf 50 000 beim Tode des Propheten vierzehn Jahre später und bis über 300 000 an der Wende des Jahrhunderts.

So wurde Joseph Smith der erste Prophet dieser letzten Tage, von Gott beauftragt, um die Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi zu bewirken.

Obgleich von Anfang an Tausende sein Zeugnis und seine Lehren annahmen und sich ihrer Mitgliedschaft in der Kirche freuten, schritt seine Arbeit nicht ohne Widerstand voran. Wie die Männer aller Zeitalter, die mit einer Botschaft von Gott kamen, lernten er und seine Anhänger durch

Der heilige Hain

harte Erfahrung kennen, was Lächerlichmachen und Verfolgung bedeuten. In seinem Leben lösten sich Hindernisse und Mühsal einander ab.

Obgleich man ihm nie eine Gesetzesübertretung nachweisen konnte, wurde er doch 39mal festgenommen und vor die Gerichte gebracht; er brachte sechs Monate in schmutzigen Gefängnissen des Staates Missouri zu, wurde mehrmals vom Pöbel mißhandelt, geteert und gefedert und man ließ ihn einmal für tot liegen. Man vertrieb ihn und seine Anhänger von Haus und Hof, aus dem Staat, in dem sie lebten, raubte ihren Besitz, und schließlich starb er den Märtyrertod durch einen bewaffneten Pöbelhaufen, der sich die Gesichter geschwärzt hatte, in Carthage, Illinois, am 27. Juni 1844 im Alter von nur 38 Jahren.

Aber trotz aller Vorurteile, Geringschätzung, Bitterkeit und Verfolgung, die er zu erdulden und der Mühsale und Ungerechtigkeiten, unter denen er zu leiden hatte, blieb er bis zum Ende geduldig in Anfechtung, demütig vor Gott, bewahrte sich Liebe und Achtung für seine Mitmenschen und eine Begeisterung für das Werk, Er war so ein dauerndes Beispiel für seine Anhänger und für die Welt.

Dennoch war er verschiedentlich tief enttäuscht darüber, daß die Menschen der Wahrheit so heftig widerstanden. Seine Worte zeugen von seiner Hal-

tung und Lage: „Ich hatte wirklich ein Licht gesehen, und inmitten des Lichtes zwei Gestalten, und sie hatten tatsächlich zu mir gesprochen, und obwohl ich gehaßt und verfolgt wurde, weil ich sagte, ich hätte ein Gesicht gesehen, so war es dennoch wahr. Während sie mich verfolgten, verlästerten und fälschlich allerlei Übles wider mich redeten, weil ich dies sagte, mußte ich mich oft in meinem Herzen fragen: Warum mich verfolgen, weil ich die Wahrheit sage? Ich habe wirklich ein Gesicht gesehen, und wer bin ich, daß ich Gott widerstehen könnte? Oder warum denkt die Welt, mich dazu bringen zu können, zu verleugnen, was ich tatsächlich gesehen? Denn ich hatte wirklich ein Gesicht gesehen; ich wußte es, und ich wußte, daß Gott es wußte; ich konnte es nicht verleugnen, und hätte es auch nicht gewagt, weil ich wußte, daß ich dadurch Gott beleidigen und mich unter Verdammnis bringen würde."

Trotz aller Rückschläge, die er erlitt, und wenn auch alle Kräfte des Bösen sich zu vereinen schienen, ihn und sein Werk zu vernichten, schien er niemals zu fürchten oder daran zu zweifeln, daß endlich die Sache, deren Grund er gelegt hatte, Erfolg haben und triumphieren würde. Zwei der ersten Dinge, die er gelernt hatte, waren, daß Gott oft die Schwachen dieser Welt erwählt, um seine großen Absichten zu erfüllen und die mächtigen Dinge zu Fall zu bringen, und ferner daß „die Werke, Pläne und Absichten Gottes nicht vereitelt werden können; auch kann man sie nicht zunichte machen". „. . . Es ist nicht das Werk Gottes, das vereitelt wird, sondern das Werk von Menschen." Für diese beiden Tatsachen ist sein eigenes Leben das beste Beispiel.

Er wurde in Sharon, Vermont, 1805 geboren, wuchs als Bauernjunge auf, als sogenannter Hinterwälder in den damaligen waldigen Grenzgebieten der Staaten Vermont und New York, einer Gegend, wo zu jener Zeit von intellektueller, gesellschaftlicher und geistiger Erziehung wenig vorhanden war. Mit kaum dreijähriger Schulbildung hatte er wenig Gelegenheit zum Studium. Während seiner Jugend lebte er mit seiner Familie in Armut und war gezwungen, seiner täglichen Arbeit nachzugehen.

Aus diesen einfachsten Verhältnissen heraus, die ihm nicht einmal gestatteten, die Vorbereitung und Erziehung zu genießen, die für die meisten jungen Leute Selbstverständlichkeit ist, wurde er von Gott gerufen, um ein außerordentlich schwieriges Werk zu tun. Und weil er mit einfachem Glauben gehorchte und die Verantwortlichkeiten und Tätigkeiten seiner göttlichen Berufung schlicht auf sich nahm, erhielt er Stärke und „wurde groß in den Augen Gottes", wie die Schrift es vorausgesagt hatte, ganz gleich, welche Aufgabe oder welches zeitliche oder geistliche Problem sich darbot. Er wurde einer der fähigsten Männer unserer Zeit und entwickelte einen fast unglaublich zu nennenden Einfluß, ein reiches Wissen und Erfahrung auf vielen Gebieten.

Er gründete das Reich fest auf dieser Erde, sandte Missionare aus, die Anhänger in den beiden Erdhälften fanden, plante und gründete eine Stadt mit neuen Gesetzen, Einrichtungen und Bauwerken, gründete zahlreiche andre Niederlassungen, rief mehrere periodisch erscheinende Zeitschriften ins Leben, gründete eine Universität und andre Schulen, organisierte den Bau von zwei Tempeln für sein Volk mit außerordentlich großen Opfern, wurde Bürgermeister der größten Stadt des Staates Illinois, organisierte und schulte die Miliz und kommandierte den größten militärischen Verband außerhalb der Nationalarmee, startete eine großangelegte und ständig fließende Einwanderung nach dem westlichen

Amerika, organisierte industrielle Projekte, wurde zum Präsidenten der Vereinigten Staaten vorgeschlagen, veröffentlichte außer dem Buch Mormon einen weiteren Band heiliger Schriften, etwa 130 Offenbarungen enthaltend, und schrieb eine Kirchengeschichte, die sechs Bände umfaßt.

Außer diesem lehrte er göttliche Wahrheit so einfach und klar, daß sie Antwort gab auf Fragen, die den Religionsphilosophen seit Jahrhunderten Kopfzerbrechen machte, z. B. über den Ursprung des Menschen und seiner Verwandtschaft zu Gott, den Zweck des Lebens, die Notwendigkeit des Gegensatzes von Gut und Böse, das Sühnopfer Christi, die Beziehung von Energie und Stoff im Weltall, die größere Bedeutung der Familienbande hier und im Nachherdasein, die Natur und den Gebrauch des Priestertums usw.

So hat er in Tausenden von Menschenherzen durch sein Leben und seine Lehren Glauben und Vertrauen und den Sinn für den Zweck des Lebens wecken können. Sie nehmen es als eine Tatsache hin, daß Joseph Smith mehr getan hat für die Seligkeit der Menschen als irgendein anderer Mann, der je auf Erden lebte, Jesus natürlich ausgenommen.

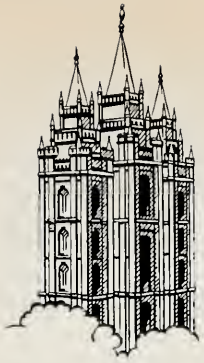
Er verrichtete das Werk, das Gott ihm zu tun gab. Seine Zeit auf Erden war nicht lang, aber von seinen 50 000 Anhängern, die 1844 den Verlust ihrer Führer betrauerten, bis auf die eineinhalb Millionen Heilige der Letzten Tage heute, die sein Andenken ehren, freuen sich alle in dem Wissen, daß Joseph Smith einen Ruhm und einen Namen hinterließ, der nicht ausgelöscht werden kann. Er lebte groß und er starb groß in den Augen Gottes und seines Volkes.

Übersetzt von Hellmut Plath

WAHRHEIT UND RECHT

Gib lieber Geld und Ruhm und Wissenschaft auf, gib lieber die ganze Erde selbst auf mit allem, was sie enthält, als daß du niedrig handelst, und nimm niemals an, daß es in irgendeiner Lage oder unter irgendwelchen Umständen das Beste wäre, etwas Unehrenhaftes zu tun, wie geringfügig es dir auch vorkommen möge. Wann immer du dich Schwierigkeiten oder überraschend widrigen Umständen gegenüber siehst, aus denen du nicht herausfinden zu können meinst, dann tu nur, was recht ist, und sei versichert, daß dies dich am besten auch aus der schlimmsten Lage herausführt. Auch wenn du bei einem Schritt, den du so tust, nicht siehst, welches der nächste sein wird: Halte dich an Wahrheit, Recht und sauberes Verhalten, und habe keine Angst vor der Art und Weise, wie sie dich aus dem Labyrinth herausführen werden; es wird immer auf die leichteste Weise sein. Der Knoten, den du für einen gordischen gehalten hast, wird sich vor deinen Augen von selbst auflösen. Nichts ist so verkehrt wie die Annahme, man müßte sich s e l b s t aus einer Schwierigkeit herausziehen, sei es durch Intrige, durch Verstellung, durch eine Unwahrheit, Ungerechtigkeit oder dadurch, daß man den Mantel nach dem Winde hängt. Das vermehrt nur die Schwierigkeiten zehnfach, und die, die solche Methoden anwenden, verwickeln sich schließlich so hinein, daß sie nicht mehr herausfinden, und ihre Niederträchtigkeit zutage kommt.

(Aus einem Brief T h o m a s J e f f e r s o n s, des zweiten Präsidenten der Vereinigten Staaten, des Urhebers der amerikanischen Unabhängigkeits-Erklärung.)



DER ZWECK DER TEMPEL

VON PRÄSIDENT DAVID O. McKAY

Wir sind dem Herrn dankbar, daß er uns, seine Diener, dazu aufruft, neue Tempel zu errichten: der erste europäische Tempel nahe der schweizerischen Bundeshauptstadt Bern, konnte im September 1955 eingeweiht werden; der Tempel in Los Angeles, wurde kürzlich seiner Bestimmung übergeben, und die weiteren geplanten Tempel in England und Neuseeland stehen kurz vor ihrer Vollendung. Hier, in diesen Gebäuden, können gläubige Mitglieder alle mit den ewigen Bündnissen verbundenen Segnungen, sowie die im Hause des Herrn erteilten Zeremonien empfangen.

Wir sind dankbar für das Vorrecht, daß wir in diesen Ländern, wo man die Freiheit liebt und wo der Einzelne frei ist, Gott nach den Eingebungen seines eigenen Gewissens zu verehren, unsere Tempel errichten dürfen. Wir beten, daß diesen Völkern diese Segnungen erhalten bleiben mögen. Es sind gottesfürchtige Menschen. Die Liebe zum Herrn und zur Wahrheit wohnt in ihren Herzen.

Ein Tempel ist kein öffentliches Gotteshaus, sondern er wird für bestimmte Zwecke errichtet. Ja, es können sogar nur solche Mitglieder der Kirche den Tempel betreten, die von ihrem Bischof und von dem Präsidenten ihres Pfahls, ihrer Gemeinde, oder ihrer Mission einen Tempelempfehlungsschein erhalten haben.

Zu den Unterscheidungsmerkmalen der Kirche Jesu Christi, die in unseren Tagen und in unserer Dispensation in ihrer ganzen Fülle wiederhergestellt worden ist, gehört der Ewigkeitscharakter ihrer Verordnungen und Zeremonien. Einige dieser überaus heiligen Verordnungen und Zeremonien werden im Tempel vollzogen, so z. B. die Trauung. Im allgemeinen werden die Ehegatten sowohl bei der bürgerlichen wie bei der kirchlichen Eheschließung „für Zeit" oder „bis der Tod euch scheidet" getraut. Die Liebe ist aber genau so ewig wie der Geist; und wenn der Geist nach dem Tode weiterlebt — und das tut er — so gilt das auch für die Liebe. Die Ehemänner werden Ihre Frau in der anderen Welt wiedererkennen; sie werden sie dort genau so lieben wie hier, und sie werden in der Auferstehung zusammen in ewigwährender neuer Gestalt wieder erscheinen. Warum sollte der Tod sie scheiden, wo doch die Liebe den Tod überdauert?

Alle die im Tempel getraut sind, sind für Zeit und Ewigkeit verbunden, ihre Ehe ist durch die Autorität der Heiligen Priesterschaft besiegelt, so daß die Familie bis in alle Ewigkeit zusammenbleiben wird.

Als Paulus im ersten Korintherbriefe Beweisgründe für die Wiederauferstehung anführte, erwähnte er auch die Praxis der Taufe für die Toten und um der Toten willen. Er sagte: „Was

machen sonst, die sich taufen lassen über den Toten, so überhaupt die Toten nicht auferstehen? . . ." (1. Kor. 15, 29.) Die pseudochristliche Welt hat sich an dem Sinn dieses doch so klaren Textes gestoßen, und nicht wenige Kommentatoren haben seine Gültigkeit für die gesamte Menschheit mit spitzfindigen Erklärungen aus der Welt zu schaffen versucht.

Alle Christen glauben an die Worte des Erlösers — oder sollten es jedenfalls —: „. . . Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." (Joh. 3, 5.) Beachten Sie, was das bedeutet: „. . . Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Und ebenso: „Wer an den Herrn Jesum Christum glaubt, wird nicht verloren sein, sondern das ewige Leben haben." (Joh. 3, 15.)

Wie verhält es sich nun mit Ihren Ur-Urahnen, die niemals den Namen Jesu Christi gehört haben? Wie steht es um die Millionen, die gestorben sind, ohne seinen Namen je gehört zu haben? Denn auch sie sind Kinder unseres Vaters, genau so wie Sie und ich. Wäre das noch ein liebender Vater, der sie, obwohl sie niemals die Gelegenheit hatten, den Namen Jesu Christi zu hören, auf ewig aus dem Reich Gottes verbannt? „Wir glauben, daß . . . die ganze Menschheit gerettet werden kann durch Gehorsam zu den Geboten und Verordnungen des Evangeliums." Und wir glauben auch, daß alle, die gestorben sind, ohne das Evangelium hier in der zeitlichen Welt vernommen zu haben, die Gelegenheit haben werden, es in der anderen Welt zu hören. Das Neue Testament sagt uns das. Denn wohin ging Christi Geist, als sein Körper im Grabe lag? Der Apostel Petrus teilt uns mit, daß dieser Geist auszog, um den Geistern im Gefängnis zu predigen, die ungehorsam waren in den Tagen Noahs, da die Arche gebaut wurde. (Vgl. 1. Petr. 3, 19-20.) Die Seelen, die vor Jahrtausenden gestorben waren, existierten immer noch, und ihnen wurde nun das Evangelium gebracht, wie es allen Kindern unseres Vaters gebracht werden wird. Das ist ein weiterer Zweck des Tempels. Vielleicht haben Sie die Gelegenheit, die Namen Ihrer Ahnen zusammenzusuchen; und wenn Sie das getan haben, können diese Verstorbenen durch die stellvertretende Taufe Mitglieder des Reiches Gottes in der anderen Welt werden, so wie wir es hier sind.

Wir beten, daß die Liebe zum Evangelium und die universale Bruderschaft der Menschen unter den Völkern zunehmen möge, daß wahrer Friede bald auf der Welt einkehre, und daß Gottes Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.

Der Zweck des Tempels ist, diejenigen Mitglieder zu segnen, die freiwillig ihre Zeit und ihre Talente zur Verfügung stellen, um „Retter auf dem Berge Zion" zu werden.

Glaube nicht alles, was du hörst,
Liebe nicht alles, was du siehst,
Rede nicht alles, was du weißt,
Tue nicht alles, was du willst.

Alter Spruch

ERLÖSUNG

FÜR DIE LEBENDEN UND DIE TOTEN

Von Hellmut Plath, Bremen

„Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden", so befahl unser Herr und Heiland Jesus Christus seinen Jüngern vor fast zwei Jahrtausenden, wie wir in Markus 16 lesen.

In einer Minute sterben auf der Erde 60 Menschen, und 40 davon sind Heiden. Nur ein Drittel der Menschen nennen sich Christen. Können wir eigentlich noch ruhig schlafen, wenn wir an Jesus Befehl denken? „Warum ist dein Vater nicht schon gekommen?" fragte ein alter Indianer im fernen Kanada einen Missionar, der ihm das Evangelium brachte, „wie anders wäre dann unser Leben geworden". Und eine Bewohnerin der Sklavenküste Westafrikas schreibt: „Die Sklavenhändler fanden schon sehr früh den Weg zu uns, die Boten Christi erst nach 1800 Jahren!"

„Was wird aus all den Menschen, die nie die Gelegenheit bekamen, von ihrem Erlöser Jesus Christus zu hören?" so fragte ich vor 35 Jahren einen christlichen Prediger, der in unserm Hause verkehrte, und er meinte, sie würden weder belohnt noch bestraft werden, würden eben nicht wieder auferstehen. Das widersprach der Bibel, da ja alle auferstehen werden, entweder zur Auferstehung des Lebens oder zur Auferstehung des Gerichts, und auch dem Gefühl des Menschen, denn zu allen Zeiten hat es auch unter den Heiden edle und unedle Geister gegeben, die nun alle dasselbe Los haben sollten? Das widerspräche der Gerechtigkeit und Liebe Gottes.

Die Kirche Jesu Christi hat die Lehre von der Erlösung für die Toten wieder auf den Leuchter gestellt. Jesus Christus sagte vor 1900 Jahren: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben. (Joh. 5:24—25.) Und der Apostel Petrus schreibt im 3. Kapitel seines 1. Briefes: Im Geist ist Christus hingegangen zu den Geistern im Gefängnis, die zu Noahs Zeiten nicht glaubten. Und im 4. Kapitel im 6. Vers lesen wir: Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geiste Gott leben. Wie herrlich offenbart sich hier Gottes Gerechtigkeit und Liebe, wie es in Phil. 2:10 geschrieben steht: daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Wir können des Nachts ruhig schlafen, um Kräfte zu sammeln für den kommenden Tag, der uns mahnt: Und

wir, mit Licht im Herzen, mit Weisheit aus den Höhen, wir könnten es verschmerzen, daß sie im Finstern gehen? Nein, nein, das Heil im Sohne sei laut und hell bezeugt, bis sich vor seinem Throne der fernste Volksstamm beugt — hier und im Jenseits.

Es wird kein Friede werden — weder im einzelnen Menschenherzen noch in der weiten Welt —, eh Jesu Liebe siegt und dieser Kreis der Erden zu seinen Füßen liegt.

Karl Gottfried Mäser, einer der größten Lehrer der Kirche, hat einmal gesagt: „Wenn es dem Herrn gefällt, dann möchte ich ein Lehrer im Himmel sein!" Möchten auch recht viele der Heiligen den Wunsch haben, zur Seligkeit der Lebenden und Toten zu wirken, damit auch ihnen die Verheißung gilt: Lehret fleißig, und meine Gnade soll euch begleiten.

Und viele, die unter der Erde schlafen liegen, sollen aufwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande. Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, die viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. (Daniel 12:2—3.)

GEDULD IST EUCH NOT!

Von Matthias Freihöfer, Saarbrücken

Ein Apostel schrieb einmal: „Geduld ist euch not." (Hebräer 10:36.) Vergegenwärtigen wir uns diese Worte einmal und halten sie uns vor Augen, an unserem Arbeitspult, am Telefon und überall, wo wir mit anderen Menschen in Berührung kommen. Wirksam in unserem Leben wird dieser Ausspruch nur dann werden, wenn wir ihn in unser Herz schreiben.

Fragen wir uns nun einmal, was ist Geduld und was können wir damit anfangen? Geduld ist ein Teil der göttlichen Liebe und Güte. Geduld schließt in sich: Langmut, Sanftmut, Zähigkeit, Energie, Weisheit und Kraft. Wir sehen also, Geduld schließt alle Eigenschaften ein, die für ein Tatchristentum erforderlich sind. Aber wie sieht es meistens mit uns aus? Wie oft bringen wir die erforderliche Geduld nicht auf?

Darum: bist Du gestrauchelt, habe Geduld und fange von vorne an. Bist Du krank, hast Du Seelenschmerz oder hast Du irgendwelche Hemmungen, habe Geduld. Hat Dir jemand Böses zugefügt, habe Geduld, überstrahle ihn mit Liebe. Habe Geduld mit allen Menschen, ja, mit aller Kreatur auf Gottes Erden. Lasse Dein Tun und Handeln und alle deine Gedanken erfüllt sein von Geduld. Stört Dich ein Mensch, selbst wenn Du merkst, daß er es mit Absicht tut, so sei freundlich zu ihm und bedenke, daß ihm vielleicht die Einsicht in sein Tun fehlt. Denn Güte ist eine große Waffe, die auch den hartgesottenen Sünder besiegt. Jede Störung kann Dir so zum innerlichen Ausgleich dienen. Wenn Du diese Störungen alle überwindest, dann hast Du bewiesen, daß Du Dir die Eigenschaften, die aus der Geduld hervorgehen, angeeignet hast.

Ein Mensch, der weder ruhig noch ausgeglichen ist, kann niemals alle seine Kräfte auf ein Ziel konzentrieren. Er ist der Vielfalt der äußeren Eindrücke unterworfen, und daher wird die Furcht von ihm Besitz ergreifen, und sie wird ihm dann das größte Hemmnis des Fortschritts sein. Lesen

wir hierzu 1. Joh. 4:18: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe."

Aus Furcht entsteht das Gebundensein an Dinge, die der Wahrheit widersprechen, die unwahr, unlauter, unklar und unweise sind. Wir tun dann Gutes nicht etwa aus Liebe, sondern aus Furcht, in der Ewigkeit, im Jenseits leiden zu müssen. Das Studieren der Heiligen Schriften ist für alle, welche die große Wirklichkeit nicht erkennen, fruchtlos. Man erlangt diese Erkenntnis nicht durch ein oberflächliches Studium, sondern einzig und allein durch die Aufgeschlossenheit des Herzens und die Reinheit der Sinne, und durch das andauernde Bestreben, Geduld und Liebe zu üben. Handeln wir so, dann sind wir zu denen zu zählen, die im Hebräer 5:14 genannt sind: „Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zu unterscheiden Gutes und Böses."

Darum stehe ab von aller Unzucht und sei Herrscher Deiner Sinne. Christus ermahnte seine Jünger, indem Er zu ihnen sagte: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Anfechtung fallet." Das gleiche gilt auch heute noch für uns. Wenn wir es zulassen, daß unsere Sinne durch negative, das heißt störende Gedanken belastet sind, dann kann von einem konzentrierten Willen keine Rede mehr sein. Dann haben wir die Geduld, oder sagen wir besser, den in uns gegebenen Teil der göttlichen Liebe und Güte verloren und müssen auch die Folgen tragen, die daraus entstehen. In L. u. B. 59:21 steht geschrieben: Und in nichts beleidigt der Mensch Gott, und gegen niemand ist des Herrn Zorn mehr entflammt als gegen solche, die nicht in allen Dingen seine Hand anerkennen und die seinen Geboten nicht gehorchen.

WANDERUNG

Es ist wie Abschiedswandern
Durch diese stille Flur.
Ein Monat um den andern
Verfärbt doch die Natur!

Noch stehn in grünem Hoffen
Die Blätter dicht bei dicht.
Bald sind die Zweige offen
Und alle Kronen licht.

Was noch an späten Düften —
Ich atme alles ein.
Hoch oben in den Lüften
Bricht sausend Herbst herein.

So wandern wir auf Erden.
Und zwischen Frucht und Keim
Vergehen wir und werden
Und kehren endlich heim.

Hans Guertler

VON HIMMEL UND HÖLLE

Es war um die Zeit, wo die Erde am allerschönsten ist und es dem Menschen am schwersten fällt, zu sterben, denn der Flieder blühte schon, und die Rosen hatten dicke Knospen: da zogen zwei Wanderer die Himmelsstraße entlang, ein Armer und ein Reicher. Die hatten auf Erden dicht beieinander in derselben Straße gewohnt, der Reiche in einem großen, prächtigen Hause und der Arme in einer kleinen Hütte. Weil aber der Tod keinen Unterschied macht, so war es geschehen, daß sie beide zu derselben Stunde starben.

Da waren sie nun auf der Himmelsstraße auch wieder zusammengekommen und gingen schweigend nebeneinander her.

Doch der Weg wurde steiler und steiler, und dem Reichen begann es bald blutsauer zu werden, denn er war dick und kurzatmig und in seinem Leben noch nie so weit gegangen. Da trug es sich zu, daß der Arme bald einen guten Vorsprung gewann und zuerst an der Himmelspforte ankam. Weil er sich aber nicht getraute, anzuklopfen, setzte er sich still vor die Pforte nieder und dachte: „Du willst auf den reichen Mann warten; vielleicht klopft der an."

Nach langer Zeit langte der Reiche auch an, und als er die Pforte verschlossen fand und nicht gleich jemand aufmachte, fing er laut an zu rütteln und mit der Faust dran zu schlagen. Da stürzte Petrus eilends herbei, öffnete die Pforte, sah sich die beiden an und sagte zu dem Reichen: „Das bist *du* gewiß gewesen, der es nicht erwarten konnte. Ich dächte, du brauchtest dich nicht so breit zu machen. Viel Gescheites haben wir hier oben von dir nicht gehört, solange du auf der Erde gelebt hast!"

Da fiel dem Reichen gewaltig der Mut; doch Petrus kümmerte sich nicht weiter um ihn, sondern reichte dem Armen die Hand, damit er leichter aufstehen könne, und sagte: „Tretet nur alle beide ein in den Vorsaal; das Weitere wird sich schon finden!"

Und es war auch wirklich noch gar nicht der Himmel, in den sie jetzt eintraten, sondern nur eine große, weite Halle mit vielen verschlossenen Türen und mit Bänken an den Wänden.

„Ruht euch ein wenig aus", nahm Petrus wieder das Wort, „und wartet, bis ich zurückkomme; aber benutzt euere Zeit gut, denn ihr sollt euch mittlerweile überlegen, wie ihr es hier oben haben wollt. Jeder von euch soll es genau so haben, wie er sich es selber wünscht. Also bedenkt's, und wenn ich wiederkomme, macht keine Umstände, sondern sagt's, und vergeßt nichts; denn nachher ist's zu spät." — Damit ging er fort. Als er dann nach einiger Zeit zurückkehrte und fragte, ob sie fertig mit Überlegen wären, und wie sie es sich in der Ewigkeit wünschten, sprang der reiche Mann von der Bank auf und sagte, er wolle ein großes, goldenes Schloß haben, so schön wie der Kaiser keins hätte, und jeden Tag das beste Essen. Früh Schokolade und mittags einen Tag um den andern Kalbsbraten mit Apfelmus und Milchreis mit Bratwürstchen und nachher rote Grütze. Das wären seine Leibgerichte. Und abends jeden Tag etwas anderes. Weiter wollte er

dann einen recht schönen Großvaterstuhl und einen grünseidenen Schlafrock; und das Tageblättchen solle Petrus auch nicht vergessen, damit er doch wisse, was passiere.

Da sah ihn Petrus mitleidig an, schwieg lange und fragte endlich: „Und weiter wünschest du dir nichts?" — „O ja!" fing rasch der Reiche an, „Geld, viel Geld, alle Keller voll; so viel, daß man es gar nicht zählen kann!"

„Das sollst du alles haben", entgegnete Petrus, „komm, folge mir!" und er öffnete eine der vielen Türen und führte den Reichen in ein prachtvolles, goldenes Schloß, darin war alles so, wie jener es sich gewünscht hatte. Nachdem er ihm alles gezeigt, ging er fort und schob vor das Tor des Schlosses einen großen eisernen Riegel. Der Reiche aber zog sich den grünseidenen Schlafrock an, setzte sich in den Großvaterstuhl, aß und trank und ließ sich's gut gehen, und wenn er satt war, las er das Tageblättchen. Und jeden Tag einmal stieg er hinab in den Keller und besah sein Geld. — Und zwanzig und fünfzig Jahre vergingen und wieder fünfzig, so daß es hundert waren — und das ist doch nur eine Spanne von der Ewigkeit — da hatte der reiche Mann sein prächtiges, goldenes Schloß schon so überdrüssig, daß er es kaum mehr aushalten konnte. „Der Kalbsbraten und die Bratwürste werden auch immer schlechter", sagte er, „sie sind gar nicht mehr zu genießen!" Aber es war nicht wahr, sondern er hatte sie nur satt. „Und das Tageblättchen lese ich schon lange nicht mehr", fuhr er fort; „es ist mir ganz gleichgültig, was da unten auf der Erde sich zuträgt. Ich kenne ja keinen einzigen Menschen mehr. Meine Bekannten sind schon längst alle gestorben. Die Menschen, die jetzt leben müssen, machen so närrische Streiche und schwatzen so sonderbares Zeug, daß es einem schwindlig wird, wenn man's liest." Darauf schwieg er und gähnte, denn es war sehr langweilig, und nach einer Weile sagte er wieder: „Mit meinem vielen Gelde weiß ich auch nichts anzufangen. Wozu hab' ich's eigentlich? Man kann sich hier doch nichts kaufen. Wie ein Mensch nur so dumm sein kann und sich Geld im Himmel wünschen!" Dann stand er auf, öffnete das Fenster und sah hinaus.

Aber obschon es in dem Schloß überall hell war, so war es doch draußen stockdunkel; stockdunkel, so daß man die Hand vorm Auge nicht sehen konnte, stockdunkel, Tag und Nacht, jahraus, jahrein und so still wie auf dem Kirchhof. Da schloß er das Fenster wieder und setzte sich aufs neue auf seinen Großvaterstuhl; und jeden Tag stand er ein- oder zweimal auf und sah wieder hinaus. Aber es war noch immer so. Und immer früh Schokolade und mittags einen Tag um den andern Kalbsbraten mit Apfelmus und Milchreis mit Bratwürsten und nachher rote Grütze; immerzu, immerzu, einen Tag wie den andern. — Als jedoch tausend Jahre vergangen waren, klirrte der große eiserne Riegel am Tor, und Petrus trat ein. „Nun", fragte er, „wie gefällt es dir?" Da wurde der reiche Mann bitterböse: „Wie mir's gefällt? Schlecht gefällt mir's; ganz schlecht! So schlecht, wie es einem nur in so einem nichtswürdigen Schlosse gefallen kann! Wie kannst du dir nur denken, daß man es hier tausend Jahre aushalten kann! Man hört nichts, man sieht nichts; niemand kümmert sich um einen. Nichts wie Lügen sind es mit eurem vielgepriesenen Himmel und mit eurer ewigen Glückseligkeit. Eine ganz erbärmliche Einrichtung ist es!"

Da blickte ihn Petrus verwundert an und sagte: „Du weißt wohl gar nicht, wo du bist? Du denkst wohl, du bist im Himmel? In der Hölle bist du. Du hast dich ja selbst in die Hölle ge-

wünscht. Das Schloß gehört zur Hölle."

„Zur Hölle?" wiederholte der Reiche erschrocken. „Das hier ist doch nicht die Hölle? Wo sind denn der Teufel und das Feuer und die Kessel?"

„Du meinst wohl", entgegnete Petrus, „daß die Sünder jetzt immer noch gebraten werden wie früher? Das ist schon lange nicht mehr so. Aber in der Hölle bist du, verlaß dich darauf, und zwar recht tief drin, so daß du einen schon dauern kannst. Mit der Zeit wirst du's wohl selbst innewerden."

Da fiel der reiche Mann entsetzt rückwärts in seinen Großvaterstuhl, hielt sich die Hände vors Gesicht und schluchzte: „In der Hölle, in der Hölle! Ich armer, unglücklicher Mensch, was soll aus mir werden!"

Aber Petrus machte die Türe auf und ging fort, und als er den eisernen Riegel draußen wieder vorschob, hörte er drinnen den Reichen immer noch schluchzen: „In der Hölle, in der Hölle! Ich armer, unglücklicher Mensch, was soll aus mir werden?" — Und wieder vergingen hundert Jahre und aber hundert, und die Zeit wurde dem reichen Manne so entsetzlich lang, wie niemand es sich auch nur denken kann. Und als das zweite Tausend zu Ende kam, trat Petrus abermals ein.

„Ach!" rief ihm der reiche Mann entgegen, „ich habe mich so sehr nach dir gesehnt! Ich bin sehr traurig! Und so wie jetzt soll es immer bleiben? die ganze Ewigkeit?" Und nach einer Weile fuhr er fort: „Heiliger Petrus, wie lang ist wohl die Ewigkeit?"

Da antwortete Petrus: „Wenn noch zehntausend Jahre vergangen sind, fängt sie an."

Als der Reiche dies gehört, ließ er den Kopf auf die Brust sinken und begann bitterlich zu weinen. Aber Petrus stand hinter seinem Stuhl und zählte heimlich seine Tränen, und als er sah, daß es so viele waren, daß ihm der liebe Gott gewiß verzeihen würde, sprach er: „Komm, ich will dir einmal etwas recht Schönes zeigen! Oben auf dem Boden weiß ich ein Astloch in der Wand, da kann man ein wenig in den Himmel hineinsehen."

Damit führte er ihn die Bodentreppe hinauf und durch allerhand Gerümpel bis zu einer kleinen Kammer. Als sie in diese eintraten, fiel durch ein Astloch ein goldener Strahl hindurch, dem heiligen Petrus gerade auf die Stirn, so daß es aussah, als wenn Feuerflammen auf ihr brennten.

„Das ist vom wirklichen Himmel!" sagte der reiche Mann zitternd.

„Ja", erwiderte Petrus, „nun sieh einmal durch!"

Aber das Astloch war etwas hoch oben an der Wand und der reiche Mann nicht sehr groß, so daß er kaum hinaufreichte.

„Du mußt dich recht lang machen und ganz hoch auf die Zehen stellen", sagte Petrus. Da strengte sich der Reiche so sehr an, als er nur irgend konnte, und als er endlich durch das Astloch hindurch blickte, sah er wirklich in den Himmel hinein. Da saß der liebe Gott auf seinem Thron zwischen den Wolken und den Sternen in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit und um ihn her alle Engel und Heiligen.

„Ach", rief er aus, „das ist ja so wunderschön und herrlich, wie man es sich auf der Erde gar nicht vorstellen kann. Aber sage, wer ist denn das, der dem lieben Gott zu Füßen sitzt und mir gerade den Rücken zukehrt?"

„Das ist der arme Mann, der auf der Erde neben dir gewohnt hat und mit dem du zusammen heraufgekommen bist. Als ich euch auftrug, es euch auszudenken, wie ihr es in der Ewigkeit haben wolltet, hat er sich bloß ein Fußbänkchen gewünscht, damit er sich dem lieben Gott zu Füßen setzen könne. Und das hat er auch bekom-

men, genau so wie du dein Schloß." Als er dies gesagt, ging er still fort, ohne daß es er Reiche merkte. Denn der stand immer noch ganz still auf den Fußspitzen und blickte in den Himmel hinein und konnte sich nicht satt sehen. Zwar fiel es ihm recht schwer, denn das Loch war sehr hoch oben, und er mußte fortwährend auf den Zehen stehen; aber er tat es gern, denn es war zu schön, was er sah.

Und nach abermals tausend Jahren kam Petrus zum letztenmal. Da stand der reiche Mann immer noch in der Bodenkammer an der Wand auf den Fußspitzen und schaute unverwandt in den Himmel hinein und war so ins Sehen versunken, daß er gar nicht merkte, als Petrus eintrat.

Endlich legte ihm aber Petrus die Hand auf die Schulter, daß er sich umdrehte, und sagte: „Komm mit, du hast nun lange genug gestanden! Deine Sünden sind dir vergeben; ich soll dich in den Himmel holen. — Nicht wahr, du hättest es viel bequemer haben können, wenn du nur gewollt hättest?"

DAS LIED DER PERSISCHEN ROHRFLÖTE

Die Rohrflöte beklagte vergangenes Glück und gegenwärtiges Weh: „Da ich vorzeitig aus heimatlichem Ufersand gerissen wurde, brach mein Herz, auf daß durch mich Töne erklingen möchten, die den Tod bezaubern und erheitern. Wer meine Weise vernimmt, hört mein heimlich blutendes Herz." Nicht sinnlos war der Schmerz des Rohres, der es zum Erklingen brachte; so erhebe auch du dich, tapferes Herz! Befreie dich von jeder Kette — auch der, die von Golde schimmert! Trage edlen Stolz: Folge der wahren Braut deines Lebens, wenn sie auch „Leid" heißt! Laß die Schale verderben, auf daß die Perle zum Vorschein komme. Die Menschen brauchen das Geheimnis deines schweren Lebens nicht zu kennen, doch aus dem gebrochenen Herzen ströme die Weise von Liebe und Hoffnung, die Menschenseelen entzücken wird. *Jalal-ad-Din Rumi*

Ich bin die Motte und der Flamme versprochen! *Hayati*

Der Weinstock trägt nicht das ganze Jahr über Trauben; zu einer Zeit ist er voller Früchte, zu einer anderen fallen seine Blätter gleich Tränen. Wie über die Sonne, so legen sich Wolken auch über die Reinen. Die neidische Menge mag ihren Haß auf sie werfen: Das ist nicht anders, als fielen Funken in einen klaren Strom; die Funken verlöschen, das Wasser fließt schimmernd weiter. Fürchte nicht das Dunkel; vielleicht findest du die Wasser des Lebens im finsteren Abgrunde des Leides. Laß nicht Schwermut in Hoffnungslosigkeit ausgehen, denn stets geht die Nacht mit dem Tage schwanger. *Sa'di*

AUS KIRCHE UND WELT

Die Antwort einer Mutter

Als Ältester James H. Lee, der als amerikanischer Infanteriesoldat in Korea stationiert ist, vor mehreren Monaten seiner Mutter über das Elend der koreanischen Kinder berichtete, die er in bitterster Armut hatte herumlaufen sehen, ahnte er nicht, wie seine Mutter darauf reagieren würde.

Ältester Lee hatte geschrieben, daß viele koreanische Kinder, darunter zahlreiche Kriegswaisen, in Lumpen gehüllt sind und keine warmen Kleider, Schuhe oder Handschuhe besitzen, die sie vor der bitteren Winterkälte und dem peitschenden Schnee schützen könnten. Diese Nachricht ließ Mutter Lee, die selbst 11 Kinder großgezogen hatte, keine Ruhe.

Bald — so schrieb Ält. Lee vor kurzem an die kirchliche Wochenzeitung „Church News", die seinen Brief vor wenigen Wochen veröffentlichte — hatte Mutter Lee eine Hilfsaktion organisiert mit dem Ziel, zehn Zentner Kleider für koreanische Kinder zu sammeln. Sie ließ Anzeigen in der Tagespresse veröffentlichen und Bekanntmachungen im Rundfunk durchsagen. Bald benötigte sie Hilfe, um die vielen Kleidungsstücke, die bei ihr eintrafen, zu waschen und zu flicken. In verschiedenen Städten in der Umgebung ihres Wohnortes Emmeth (Idaho) richtete sie Sammelpunkte ein, wo sie regelmäßig die Spenden abholte.

Bald hatte sie die zehn Zentner beisammen, und sie machte sich an das Sammeln von den nächsten zehn. Bis jetzt hat sie bereits 26 Zentner Kleidungsstücke (in Getreidesäcken verpackt) nach Korea versand und 180 Dollar an Portokosten ausgegeben. Sie sammelt auch Geldspenden und verkauft Grußkarten, um aus dem Erlös den Bau der Kirche der Heiligen der Letzten Tage in der koreanischen Hauptstadt Seoul mitzufinanzieren. Die meisten ihrer elf Kinder sind ihr beim Sammeln, Verpacken und Versenden der Spenden behilflich.

Warum sie das alles tut? „Meine Augen füllen sich mit Tränen", schrieb sie ihrem Sohn in Korea, „wenn ich an die vielen Dinge denke, die wir tun könnten und sollten, um den weniger bevorzugten Menschen auf dieser Welt zu helfen, und die wir doch meistens unterlassen ..."

Jubiläum des Tabernakelchors

Am 4. September jährte sich zum 25. Male der Tag, an dem das erste wöchentliche Rundfunkkonzert des berühmten Tabernakelchors stattfand. Im Laufe des kommenden Monats wird die Zahl der seitdem vom Chor gegebenen Funkkonzerte die stattliche Höhe von 1475 Konzerten erreichen. Bei jedem Konzert wird von Ältestem Richard L. Evans, einem Mitglied des Rates der Zwölf Apostel, eine Kurzpredigt gehalten; seine gesammelten Drei-Minuten-Ansprachen füllen bisher schon sechs Bände.

In den Vereinigten Staaten ist der Tabernakelchor so bekannt und beliebt, daß sogar Präsident Eisenhower es sich nicht nehmen ließ, ihm zu diesem einmaligen Jubiläum zu gratulieren. Sein Glückwunschtelegramm hatte folgenden Wortlaut: „... Bitte übermitteln Sie den Mitgliedern des Tabernakelchors zu diesem Jubiläum meine herzlichen Grüße. Mit seinem Gesang und dem gesprochenen Wort hat der Chor bereits einer ganzen Generation von Rundfunkhörern Freude und Erleuchtung geschenkt ..."

Der ehemalige Präsident Herbert Hoover telegraphierte: „Der Chor aus der Salzseestadt und die Orgelkonzerte sind aus dem amerikanischen Musikleben nicht mehr wegzudenken. Bedarf es noch weiterer Worte?"

Der Chor wurde bereits zwei Wochen nach der Ankunft der Pioniere im Salzseetal gegründet. Den Namen „Tabernacle Choir" erhielt er nach der Fertigstellung des Tabernakels im Jahre 1867. In den folgenden Jahrzehnten machte der Chor gelegentliche Konzertreisen nach dem amerikanischen Westen und Mittelwesten; im Jahre 1911 erlangte er

nationale Berühmtheit als er in der bekannten Madison-Square-Garden-Halle in New York auftrat und anschließend auf Einladung von Präsident und Frau Taft im Weißen Haus in Washington ein Konzert gab.

Seine bisher größte Konzertreise führte der Chor vor zwei Jahren durch, als er seine noch unvergessene Tournee durch Europa unternahm und in jeder Stadt, wo er auftrat, begeisterte Kritiken erhielt.

Lest das Buch Mormon!

Das Buch Mormon ist eines der besten Hilfsmittel, das uns für die Unterweisung des Evangeliums zur Verfügung steht. Es hat die Grundlage für tausende von Bekehrungen geliefert und hat den Glauben aufrichtiger Sucher nach der Wahrheit — sowohl innerhalb als außerhalb der Kirche — gefestigt.

Im letzten Kapitel des Buches Mormon verheißt der Herr die Offenbarung des göttlichen Ursprungs und der Wahrheit dieses Buches allen denen, die es unvoreingenommen lesen und um eine solche Offenbarung beten.

So groß ist in Gottes Augen die Wichtigkeit des Buches Mormon, daß er die Platten überreichen und das Buch übersetzen ließ, bevor er Seine Kirche wiederherstellte. Es kann eines der wirksamsten Hilfsmittel bei der Seelsorge und bei der Wiedererweckung passiver Kirchenmitglieder sein.

„Church News"

Denkmal für Dr. Karl G. Maeser enthüllt

Auf dem Gelände der Brigham-Young-Universität in Provo (Utah) ist im vergangenen Monat ein überlebensgroßes Denkmal Prof. Karl G. Mäsers, des aus Deutschland gebürtigen Gründers der Universität enthüllt worden. Prof. Mäser ist den Lesern des STERNs aus seiner in den Heften 2—5 des laufenden Jahrganges veröffentlichten Lebensbeschreibung wohlbekannt. Im Jahre 1876 gründete er im Auftrage Präs. Brigham Youngs die damalige „Brigham-Young-Akademie"; bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1892 war er ihr Präsident.

Die Anzahl der Studierenden an der Brigham-Young-Universität hat sich von 29 im ersten Semester auf über 9000 im laufenden Jahr erhöht.

Die Statue ist ein Geschenk der vor vier Jahren zur Pflege des Andenkens großer Männer und Frauen der Kirche gegründeten Nicholas-G.-Morgan-Stiftung. Die Mutter des Direktors der Stiftung, Helen M. Morgan, war eine Schülerin Prof. Mäsers in der alten 20. Bezirksschule in Salt Lake City, wie eine Metallplakette am Sockel des Denkmals besagt. Dieser Sockel ist aus dem gleichen weißen Marmor hergestellt worden, der auch für das Lincoln-Monument in der amerikanischen Bundeshauptstadt Washington verwendet worden ist.

Bewegung — Wurzel des Lebens

Bewegungsarmut und Bewegungsnot — erzeugt durch die Entwicklung der Zivilisation zum modernen Verkehr und zur automatischen Industrie, durch die Körperfülle und Organentartung eines großen Teils der Menschen, durch Krankheiten und manchmal Unfall, sind zum Schicksal der meisten Menschen unserer Zeit geworden. Bewegung ist aber eine der großen Wurzeln des Lebens. Wie sehr Bewegungsarmut zur „Sphinx" unserer Zeit geworden ist, und noch zu werden droht, mag man aus der Untersuchung von Professor Kraus (USA) entnehmen. Sie zeigt eine Schuljugend (in jenem Land, dessen Wirklichkeit in vielem die unsrige von morgen werden dürfte), welche nicht mehr imstande ist, die einfachsten Geschwindigkeits- und Kraftprüfungen zu bestehen, weil sie im Wagenpolster zur Schule gebracht wird und in der Freizeit vor dem Fernsehapparat „klebt". Das Grundgesetz menschlicher Bewegung ist, daß sie nicht eine Anortbewegung ist, sondern eine Fortbewegung. Die Pflanze ist an den Standort gebunden, das Lebewesen aber bewegt sich fort, und der Urmensch mußte große Bereiche durchwandern, um seine Nahrung zu finden. Daraus sind die meisten Ordnungsgesetze des Bewegungslebens erst richtig zu verstehen.

(Züricher „Wendepunkt", Heft 6.)

ABSCHIED VON MAX ZIMMER

Uns erreicht die schmerzliche Nachricht, daß Max Zimmer am 23. September in der Salzseestadt einen Schlaganfall erlitt, der seinem Leben und Wirken jäh ein Ende setzte. Für die deutschsprechenden Missionen bedeutet das Ende dieses Lebens einen fast unersetzlichen Verlust. Max Zimmer nahm in der Geschichte dieser Missionen in der Tat eine Sonderstellung ein. Er war der langjährige Schriftleiter des STERNs und anderer Veröffentlichungen, der unermüdliche Übersetzer vieler Kirchenbücher und Leitfäden, der große Prediger des Evangeliums, vor allem der dienstbereite und gottergebene Mensch und der liebevolle Freund aller, die seinen Rat und seine Hilfe brauchten. Br. Reschke schreibt uns diesen Bericht von der Trauerfeier und gibt den Empfindungen Ausdruck, die die Herzen derjenigen bewegt, die Max Zimmer kannten und ihm nahestanden.
In einer der nächsten Ausgabe des STERNs werden wir mehr über das Lebenswerk Max Zimmers berichten.
Die Schriftleitung

Leise ertönt die Orgel; in einer langen Reihe stehen die Menschen, die darauf warten, die sterbliche Hülle Max Zimmers noch einmal zu sehen. Einer nach dem anderen gehen sie an dem Sarg vorbei, verweilen einen Augenblick und treten dann zögernd beiseite. Der Betrachter ist der Letzte in der Reihe, und als er sich über den Verstobenen neigt, da sind ihm Tränen näher als Wissen und Begreifen.

Max Zimmer hat nun die Augen für immer geschlossen; das markante Haupt mit der hohen Stirn, das da auf dem Kissen ruht, ist ein Anblick, der mit Trauer füllt. Das ist der Mann, der noch vor wenigen Wochen sagte: „Demut ist erforderlich, wenn man das Evangelium besser verstehen lernen will." Da kommen einem die Worte in Erinnerung, die tausende von deutschsprechenden Heiligen durch die Übersetzung dieses Mannes gelesen haben: „Die, welche in mir sterben, werden den Tod nicht schmecken, denn er wird ihnen süß sein."

Viele waren gekommen, um Max Zimmer die letzte Ehre zu erweisen. Ehemalige Missionspräsidenten, Missionare, enge Mitarbeiter im Kirchenbüro, Mitglieder der deutschsprechenden Missionen und Freunde hatten sich eingefunden. Aber wenn alle die Menschen da sein könnten, die vom Leben Max Zimmers beeinflußt wurden — so sagte der Bischof zu Beginn der Trauerfeier — dann würde die große Assembly Hall bei weitem nicht ausreichen, um sie alle zu fassen.

Marcel Chapuis, der während der Kriegsjahre Präsident Zimmers Ratgeber in der Missionsleitung war, sprach von dem großen Einfluß, den Bruder Zimmer auf die vielen Seelen in den drei Missionen ausgeübt hatte, von den über 80 Büchern und Schriften, die er übersetzte. Er sprach von dem Geist, den Bruder Zimmer verbreitete, wenn er zu den Mitgliedern der Kirche redete. „Ich hoffe, Sie werden mir verzeihen", sagte er, „aber außer Essen und Trinken hat es mich am meisten nach einer dieser Ansprachen gehungert, seitdem ich hierher kam." Und durch die Reihen der Zuhörer ging eine Bewegung, ein Kopfnicken.

Der Schweizerische Edelweißchor sang ein Lied in deutscher Sprache; die Orgel spielte die Lieblingslieder von Max Zimmer. Der Bischof las zwei Biographien über den Verstorbenen vor. Er berichtete, daß Bruder Zimmer noch am Sonntag morgen seine Klasse gelehrt hatte, und daß er sich am Nachmittag bereit machte, zur Predigtversammlung zu gehen, als er von einem Schlaganfall getroffen wurde, der am anderen Tage seiner Mission auf dieser Erde ein Ende setzte.

Dr. Lowell L. Bennion war der letzte Sprecher; er, der Bruder Zimmer vor langen Jahren als junger Missionar in der Schweiz kennenlernte, wies darauf hin, daß wir Max Zimmer doch wohl am meisten darum in Erinnerung behalten, weil seine Liebe zu den Menschen so groß war, weil sein Dienst, seine Hilfsbereitschaft, seine Treue uns immer vor Augen sein werden. „Eine Mission zu erfüllen, ist ein besonders schönes und großes Erlebnis", sagte Dr. Bennion, „aber denken Sie daran, daß dieser Mann fast 36 Jahre lang in der vordersten Kampflinie für den Herrn gestanden hat."

Die Menschen im Saal erhoben sich, als der Sarg hinausgetragen wurde; die Orgel spielte „Gott sei mit euch bis aufs Wie-

dersehn", das Lied, das so oft erklungen war, wenn am Ende eines großen Erlebnisses, einer Konferenz, einer Tagung, Bruder Zimmer von uns Abschied nahm. An einem Hügel, von dem aus man das ganze Salzseetal überblicken kann, wurde die sterbliche Hülle Max Zimmers zur letzten Ruhe gebettet. Seine treue Gattin, seine Kinder und Enkelkinder, seine Freunde und treuen Geschwister verweilten noch einige Minuten und sind dann still hinweggegangen.

Vielen jungen und vielen neuen Geschwistern in den Missionen wird der Name „Max Zimmer" eine Legende sein. Sie können irgendein Kirchenbuch zur Hand nehmen, es aufschlagen, und sie werden seinen Namen finden, nicht als ein Denkmal persönlicher Ehre und irdischer Verherrlichung, sondern als ein Zeichen der Güte Gottes und Seiner Weisheit und Liebe zu den Menschenkindern, denn Er fügte es, daß das Leben eines Mannes das Leben und die Seelen aller derer berührte, die in den deutschsprechenden Missionen Sein Werk annahmen.

Wir sind dankbar für das Geschenk seiner Gegenwart, für seine Freundschaft und Liebe. Horst A. Reschke

Jakob Walther · Michelstadt †

Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig. (Matth. 24:13.)

Am 15. September 1957 beendete unser lieber Bruder Jakob Walther, Gemeindevorsteher der Gemeinde Michelstadt, sein irdisches Wirken.

Br. Walther erblickte am 19. März 1890 in Michelstadt das Licht dieser Welt. Schon in seiner Jugend interessierte er sich sehr für Religion. Die Bibel war eines seiner Lieblingsbücher. Er lernte das Dreher- und Formerhandwerk, um sich in späteren Jahren mit einer Elfenbeindreherei selbständig zu machen.

Mit dem Evangelium der Kirche Jesu Christi wurde er im Jahre 1924 bekannt. Er hat die Bücher der Kirche mit ehrlichem und gebetvollem Herzen geprüft und ein Zeugnis von der Wahrheit und Echtheit der Lehren des Evangeliums erhalten.

Er scheute sich nicht, allen Menschen, die mit ihm zu tun hatten, immer wieder sein Zeugnis zu geben. Als im Jahre 1932 — nicht zuletzt durch seine Missionstätigkeit — Br. Fritz H. Diederich, beauftragt von der Missionspräsidentschaft, die Gemeinde Michelstadt organisieren konnte, war er sehr glücklich.

Dabei war er nicht von Leid und Sorgen verschont geblieben. Durch den Tod wurde ihm im Jahre 1934 seine geliebte Gattin und die Mutter seiner beiden, erst 9 und 11 Jahre alten Töchter entrissen. Das Evangelium Jesu Christi war ihm Halt und Trost in dieser Welt. Auch als sich weitere Prüfungen und Trübsale einstellten, blieb sein Glaube unerschütterlich. Fast 20 Jahre hat er — und oft unter den schwierigsten Verhältnissen — die Gemeinde Michelstadt geleitet.

Seine ehrliche und unverfälschte Art, seine Herzensgüte und Freundlichkeit brachten ihm viele Freunde auch im öffentlichen Leben und machten ihn zu einer Persönlichkeit seiner Heimatstadt. So rief man ihn im Jahre 1945, als in der schicksalsschweren Stunde die amerikanischen Truppen in Michelstadt einzogen. Er war — wie immer — bereit zu schlichten, zu vermitteln. Niemals ließ er sich dabei seine eigenen Sorgen anmerken, und nie hat er mit seinem Schicksal gehadert.

Als den schönsten Tag seines Lebensabends bezeichnete er den Tag, an dem er durch den Tempel in der Schweiz gehen konnte. Es war genau 3 Monate vor seinem Tode. Überraschend schnell hat er nun Abschied von uns genommen. Hunderte von Freunden und zahlreiche Geschwister gaben seiner irdischen Hülle das letzte Geleit. Br. Georg Göckeritz (Distr.-Ratgeber) sprach am Grabe herzliche Worte des Abschieds und gab uns die Hoffnung und die feste Zuversicht auf ein Wiedersehn. Missionspräsident Br. Burton segnete das Grab.

„Wie fehlt uns seine treue Hand,
die half uns tapfer sein.
Vielleicht in jenem andern Land
harrt neue Arbeit sein."

Möge uns der Herr helfen, daß wir so beharren können bis ans Ende, um einst die Krone des ewigen Lebens zu erlangen! Ludwig Hosch

TEMPEL-NACHRICHTEN

Ein neuer Geist weht durch Europa. Der Geist des Elia macht sich in allen Ländern und Städten, Dörfern und Gemeinden mehr und mehr bemerkbar. Tausende von Heiligen der Letzten Tage kamen im vergangenen Sommer zum Haus des Herrn, um dort für sich selber und auch für ihre Verstorbenen heilige Bündnisse mit dem Herrn zu schließen. Als Bürger des Reiches Gottes glauben wir nicht nur, sondern wir wissen, daß es ein Weiterleben nach dem Tode gibt. Welche Freude, wenn wir dort, in der Ewigkeit, wieder mit unseren Lieben vereint sind. Als Mitglieder der Kirche aber wissen wir genau, daß wir nur dann mit unseren Lieben vereint werden können, wenn wir hier auf Erden durch einen besonders bevollmächtigten Diener des Herrn für Zeit und alle Ewigkeit gesiegelt worden sind. Jedoch, und darauf müssen wir hier nochmals mit aller Deutlichkeit aufmerksam machen, hängt diese ewige Verbindung nur von unserer eigenen Glaubenstreue ab. „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote", spricht der Herr. Wir wissen das und geben uns deshalb Mühe, alles zu tun, was der Herr von uns erwartet. Unser Lohn schon auf dieser Erde ist, immer wieder zum Hause des Herrn und damit in die Gegenwart des Herrn eingelassen zu werden. Alle diejenigen, die einmal dieses große Vorrecht hatten, wünschen immer wieder zu kommen. Denken wir aber auch daran, daß „wir ohne unsere Verstorbenen keine Seligkeit erlangen". Haben wir schon die Urkunden für unsere eigene Familie gesammelt? Sind wir schon an unsere verstorbenen Ehegatten und Eltern gesiegelt? Sind unsere verstorbenen Eltern mit ihren verstorbenen Geschwistern schon an deren Eltern gesiegelt?

Wir geben Ihnen folgenden Rat:

1. Sammeln Sie noch heute alle Daten über Ihre eigene Familie, soweit Sie sie feststellen können.
2. Erstellen Sie die Urkunden, geben Sie dieselben Ihrem Gemeinde-Genealogie-Ausschuß-Leiter ab und veranlassen Sie diesen, die Urkunden umgehend auf dem normalen Weg zum Tempel zu senden.
3. Auch wenn Sie erst im Frühjahr 1958 zum Tempel kommen können, besorgen Sie alles sofort, damit es bei Ihrem Tempelbesuch nicht zu spät ist.
4. Bewerben Sie sich ebenfalls heute schon um einen neuen Tempelempfehlungsschein. Sie müssen nicht nur mit Ihrem Gemeinde-, sondern auch mit Ihrem Missions-Präsidenten persönlich sprechen, bevor Ihnen ein Empfehlungsschreiben ausgehändigt wird. Alle jetzt oder später ausgestellten Scheine sind gültig bis 31. Juli 1958.
5. Beraten Sie gemeinde- und distriktweise schon heute Ihre Tempelreisen. Organisieren Sie Kollektivfahrten und lassen Sie so bald als möglich die Tempelpräsidentschaft wissen, wann und für wie lange Sie für Ihre Gruppe Tempel-Sessionen wünschen.

Für diejenigen, welche noch dieses Jahr zum Tempel kommen möchten, geben wir nachstehend den bis Ende 1957 gültigen Sessions-Plan bekannt. Gruppenmeldungen für Durchführung von weiteren Sessionen an anderen Tagen werden selbstverständlich gerne entgegengenommen.

Mitglieder, welche ihre eigene Begabung schon haben, können ohne weiteres an den fremdsprachigen Sessionen teilnehmen.

SESSIONEN-PLAN

2. Nov. 1957	franz.	13.30 Uhr
9. Nov. 1957	deutsch	7.30 Uhr und 13.30 Uhr
15. Nov. 1957	englisch	13.30 Uhr
16. Nov. 1957	englisch	7.30 Uhr
16. Nov. 1957	deutsch	13.30 Uhr
23. Nov. 1957	deutsch	7.30 Uhr und 13.30 Uhr
30. Nov. 1957	deutsch	7.30 Uhr und 13.30 Uhr
7. Dez. 1957	franz.	13.30 Uhr
14. Dez. 1957	deutsch	7.30 Uhr und 13.30 Uhr
20. Dez. 1957	englisch	13.30 Uhr
21. Dez. 1957	englisch	7.30 Uhr
21. Dez. 1957	deutsch	13.30 Uhr
28. Dez. 1957	deutsch	7.30 Uhr und 13.30 Uhr

Spezielle Siegelungs-Sessionen werden jeden Montag und Donnerstag um 18.30 Uhr abgehalten. Hierzu ist jedoch eine Anmeldung mit vollständiger Namensangabe spätestens bis zum vorhergehenden Samstag erforderlich.

NORDDEUTSCHE MISSION

Jetzt
Norddeutsche Mission

Seit dem 15. September hat die Ostdeutsche Mission aufgehört zu bestehen. Durch viele Schwierigkeiten, die hinsichtlich der Namensführung aufgetreten waren, wurde es notwendig, den Namen zu ändern.

Da der größte Teil der Distrikte im Norddeutschen Raume liegt, entschloß sich die Kirchenleitung für den Namen „Norddeutsche Mission". Das Verwaltungsgebiet bleibt jedoch das gleiche.

NEU ANGEKOMMENE MISSIONARE

9. 9. 57 Ingrid Robert von Berlin-Tempelhof; Robert W. Edwards von Salt Lake City, Utah; Richard W. Fetzer von Salt Lake City, Utah; Charles E. Hawkins von Salt Lake City, Utah; Miriam Ann Howarth von Heber, Utah; Ellis D. Miner von Logan, Utah; Archie G. Parkinson von Honolulu, Hawaii; Eleanor B. Waldhouse von Salt Lake City, Utah.

EHRENVOLL ENTLASSEN

31. 7. 57 Helga Gäbler, Forst/Lausitz; Eva-Maria Sellner, Werdau; 15. 8. 57 Hans-Joachim Kohlase, Neuzauche Kr. Lübben; Manfred Henkel, Frankfurt/Oder; 31. 8. 57 Horst Wandtke, Brandenburg/Havel; Terry Lee Heyer, Inglewood, California; 9. 9. 57 Giesela Hundt, Celle/Hannover; Walter A. Heyman, Salt Lake City, Utah.

HEIRATEN

16. 7. 57 Ruth I. Krakow, Neubrandenburg, Kurt P. R. Meyer.

STERBEFÄLLE

16. 11. 56 Elisabeth Elfriede Sachs (81), Neubrandenburg; 23. 9. 56 Wilhelm O. E. Friese (76), Neubrandenburg; 22. 7. 57 Max Arno Weller (76), Planitz/Zwickau; 30. 6. 57 Wilhelm Joseph Wiese (67), Hude/Holstein.

WESTDEUTSCHE MISSION

NEUER MISSIONSRATGEBER

Am 4. Oktober wurde Ält. Gary Russell *Fogg* berufen, Präs. Burton als 2. Ratgeber in der Leitung der Westdeutschen Mission zu unterstützen. Ält. Fogg arbeitete seit seiner Ankunft im Missionsfeld im November 1955 in verschiedenen Gemeinden, u. a. in Freiburg, Würzburg und Kaiserslautern; er war leitender Ältester des Saar-Distrikts und später Reisender Ältester für den nördlichen Teil der Westdeutschen Mission. Ferner arbeitete er als Lehrer an der Missionsschule in Wuppertal. Die Berufung ist die Anerkennung seiner aktiven Missionstätigkeit. Er ist der Nachfolger von Br. George K. Jarvis, der am 2. Oktober in seine Heimat zurückkehrte.

NEU ANGEKOMMENE MISSIONARE

Im Juli: Walter E. Clark von Farmington, Utah. Im September: Leopold Kmetzsch von Salt Lake City, Utah; Carol Kmetzsch von Salt Lake City, Utah; Anthony M. Earl von Las Vegas, Nevada; Allan J. Oswald von Shelly, Idaho; Bruce N. Lahey von Whittier, California; Clair L. Allen von Tracy, California; Brent M. Pratley von Glendale, California; Ralph J. Thompson von Salt Lake City, Utah; Klaus Axmann von Salt Lake City, Utah; John P. Colton von Vernal, Utah; Teryl W. Hunsaker von Honeyville, Utah; James V. Moore von Bountiful, Utah; Richard J. Allen von Raymond, Alberta, Canada.

EHRENVOLL ENTLASSEN

Im Juni: Craig F. Hanson nach Salt Lake City, Utah. Im Juli: Walter Dale Mackay nach Salt Lake City, Utah; Ingeborg Strassner nach Coburg; Petronella Hoffmann nach Bad Homburg; Glen O. Walker nach Rockland, Idaho; James R. Boyack nach Salt Lake City, Utah. Im August: Newel K. Brown nach Salt Lake City, Utah; Alan H. Coombs nach Salt Lake City, Utah; Bruce M. Lake nach Salt Lake City, Utah; Lynn E. Johnson nach St. Anthoney, Idaho; John D. Youd nach Spanish Fork, Utah; Richard T. Steele nach Salt Lake City, Utah. Im September: Gordon K. Matheson nach Chicago, Illinois; Glen L. Hunsaker nach American Fork, Utah; Eric C. Pollei nach Salt Lake City, Utah; Don W. Rounds nach Lovell, Wyoming. Im Oktober: George K. Jarvis nach Salt Lake City, Utah; Bruce M. Stringham nach Ogden, Utah; Charles A. McClellan nach Payson, Utah; Lyle K. Kunz nach Driggs, Idaho.

SCHWEIZERISCH-ÖSTERREICHISCHE MISSION

STERBEFÄLLE

11. 1. 57 Rudolf Steinemann, Winterthur; 28. 4. 57 Adele Schick, Wien; 22. 6. 57 Anna Bächler, Luzern; 15. 6. 57 Osterwäder Anna Erismann, Basel; 16. 6. 57 Frieda Rizatto Huber, Basel; 16. 4. 57 Marie Alice Oberson, Biel; 20. 2. 57 Jacob Paul Abt, Baden; 9. 7. 57 Julius Billeter, St. Gallen; 27. 6. 57 Paul Pimmingstorfer, Haag; 10. 7. 57 Maria Rosner, Haag; 29. 7. 57 Utricht Looser-Zwingli, Ebnat; 8. 5. 57 Viktoria Strohmayer, Linz; 14. 8. 57 Anna Kroiss, Haag; 26. 8. 57 Hans Dennler-Frei, Zürich; 9. 3. 57 Jakob Moser-Ley, Basel; 2. 4. 57 Robert Wagner-Kellerhales, Basel; 24. 4. 57 Zahnd Lanz, Langnau.

DER STERN

ein Weihnachtsgeschenk von bleibendem Wert!

Schenken Sie Ihren Freunden und Verwandten ein Jahresabonnement des STERNs; es kostet nur DM 8,—, jedes weitere Geschenkabonnement nur DM 7,—. Bestellformulare liegen dieser Nummer bei.

Helfen Sie mit, den Stern zu verbreiten!

Und noch eine herzliche Bitte:

Denken Sie rechtzeitig an die Einsendung der Bezugsgebühr für 1958! Sie erleichtern den Missionsbüros die Arbeit, wenn das Geld nicht erst zum Jahresende eintrifft, wenn die Büros wegen der Jahresabschlußarbeiten überlastet sind.

Das Abonnement kostet für ein Jahr DM 8,—, für ein halbes Jahr DM 4,50. Die Zahlungen sind an das zuständige Missionsbüro zu leisten.

GRIECHENLAND: KAP SUNION · Poseidontempel · Im Hintergrund die Patroklus-Insel.
(SUNION liegt auf der südlichsten Spitze Attikas, am Ende der von Athen führenden Küstenstraße entlang der Saranischen Bucht)

MOTET

Der Mensch lebt und bestehet
Nur eine kleine Zeit;
Und alle Welt vergehet
Mit ihrer Herrlichkeit.
Es ist nur Einer ewig und an allen Enden,
Und wir in seinen Händen.

Matthias Claudius